

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheld, Meinerzhagen, Walbert, Dhl, Kupferberg, Kadevornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil & Co., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 274

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 1 mm breit 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto

Halver

Samstag, den 22. November

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten.
und die Beilage: „Landmanns Sonntagsblatt.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Das neue Handelsabkommen zwischen Deutschland und Finnland wird ab 27. November d. J. in Kraft gesetzt.

* Auf der Vertretertagung des Landgemeindetages 1930 in Berlin sprachen Reichsminister Brüning und verschiedene Reichs- und preussische Minister über die Krisennot der Landgemeinden.

* Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen trifft in Berlin ein, um dort über Wirtschaftsverträge zu verhandeln.

Starre Verträge.

„Gesetz und Recht.“ — „Tastendes Schreiten.“ — „Politik der Abenteuer.“

„Es bleibt dabei, daß nicht starre Verträge, sondern das Leben der Völker die Zukunft bestimmen müssen.“ — vielleicht liegt in diesem Schlusswort der Rede des deutschen Außenministers der Kern des Gegen-satzes beschlossen zwischen dem, was der Inhalt der französischen Politik seit dem Versailler Vertrag blieb, und dem, was Deutschland will und — erhofft. Auch die heilige Allianz vor hundert Jahren konnte es nicht verhindern, daß das Leben der Völker starre Verträge sprengte; denn es war stärker. „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort“ darf man mit Goethe auch von solchen starren Verträgen und von „Prozeduren“ sagen, denen aber vergeblich „Ewigkeitswert“ beigelegt werden soll. Darum wendet sich Dr. Curtius gegen das Wort aus Tardieus Rede, daß schon das Aufwerfen gewisser territorialer Fragen gleichbedeutend mit dem Kriege sei, — was in anderer Form etwa dasselbe sagt wie Franklin-Bouillons Äußerung: Frankreichs Grenze liege an der Weichsel. Was Deutschland will und erstrebt, wird uns diktiert von den Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes, Lebensnotwendigkeiten, die mit denen keines anderen Volkes unvereinbar sind.“ Vielleicht aber noch mehr als nur deutsche Lebensnotwendigkeit ist das Endziel unseres politischen Wollens ein solches, das im Interesse des Weltfriedens liegt. Was nützt der Völkerbund, wenn diese „heilige Union der Völker“, wie man in Frankreich gern und oft sagt, nicht dem Grundsatz einer wirklichen Gleichberechtigung dieser Völker schließt und tatsächlich Rechnung trägt! Wenn eben die Sprache der Waffenstillstandsbedingungen, der Friedensdikate, der wiederholten Ultimaten sich als „Gesetz und Rechte fort-erben“ soll, dann ist jene Genfer Einrichtung zur Ver-friedung der Völker eine höchst überflüssige Kokettiererei.

Aus diesen deutschen Lebensnotwendigkeiten ergibt sich auch mit einer die „starren Verträge“ bekämpfenden Selbstverständlichkeit Richtung und Ziel der deutschen Außenpolitik. Sie hat die Arme etwas freier bekommen durch die Rheinlandräumung, will weitere Hemmnisse beseitigen durch die gegenwärtige Steuer- und Finanzreform, darf sich aber — und das be-tonte der Reichsminister deutlich und scharf — in ihrem Marschtempo nicht von irgendwelchen innenpolitischen Rücksichten, Wünschen oder laut geäußerten Forderungen hemmen oder übereilt vorwärtsstoßen lassen. Daß bei diesem Marsch auf die allgemeine Lage, auf die „Welt-situation“ der andern, auf die Wirklichkeiten der Gegenwart Rücksicht zu nehmen ist, kann zu Unwegen zwingen. Zu vorsichtig tastendes Schreiten. So in der Frage der Revision des Young-Planes. Auch hier setzte Dr. Curtius den „starren Verträgen“ das „Leben“ gegenüber durch den einfachen Hinweis darauf, daß weder bei den Young-Verhandlungen in Paris noch später bei den Haager Kon-ferenzen irgend jemand gesagt hat, mit welcher Wucht alle diesem Plan zugrunde liegenden wirtschaftlichen Er-wägungen durch die Entwicklung eben dieser Wirtschaft selbst, durch die Weltkrise, über den Haufen gerannt werden würden, wie es doch tatsächlich geschehen ist! Das gleiche „Leben der Völker“ hat auch die „schlechten Teile“ des Versailler Diktats enthüllt, deren Vorhandensein selbst Tardieu, der Mitverfasser dieses Dokuments, nicht be-streitet; die „starren Verträge“ können des-halb nicht auf die Dauer das Gesetz Europas bleiben, weil sich eben das „Leben der Völker“ nicht durch jene Fehler erlösen läßt. Auch nicht durch ein Veto Frankreichs, wie es Tardieu für jedes Revisionsbegehren Deutschlands angekündigt hat. Starr-heit oder Leben — darum dreht es sich auch in der Ab-rüstungsfrage; wenn Tardieu es als französisches „Natur-recht“ bezeichnet, die Landesgrenzen zu sichern, dann gilt eben dieses Recht noch viel mehr für Deutschland. Das Recht — sollte wenigstens gelten; denn die Pflicht zur allgemeinen Abrüstung besteht, wird auch — wenigstens theoretisch — immer lauter anerkannt, nur nicht auf der Abrüstungs-kommission in Genf, deren „Arbeit“ Dr. Curtius ein schnelles, durchaus nicht unverbindliches Ende wünscht. Daß sich Deutschland bei seinem Kampf gegen die „starren Ver-träge“ nicht in irgendwelche Abenteuer stürzen will, ist eine Selbstverständlichkeit, die man leider immer nur den Trägern der französischen Politik gegenüber wiederholen muß. Ebenso oft müssen wir freilich auch der Erwartung Ausdruck geben, daß „das Ausland für unsere Lage mehr Verständnis zeigt, als das vielfach bisher der Fall ist.“ — also für das Leben und das Lebenwollen des deutschen Volkes von 65 Millionen, das es eben „nicht für möglich hält, sich mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge, ins-besondere im Osten, einfach abzufinden“.

Der Tod ist überwunden.

Betrachtungen zum Totenfest.

1. Kor. 15, 55: Tod, wo ist nun dein Stachel?
Hölle, wo ist dein Sieg?

In diesen Tagen ziehen die schwarzen Schwärme der Menschen wieder zu den Gräbern. Und viele, viele Augen werden auf Hügel niederstarrten und sich hinein-bohren in den Tod. Und der Anblick ihrer Gräber wird ihnen nicht Trost in Tränen, Bereicherung bringen, son-derm wird ihre Seele füllen mit neuem Gram. Und das sollte nicht sein und das braucht nicht zu sein.

Läßt mich erzählen, was ich dieser Tage wieder erlebt habe. Da hab' ich unten im Süden unseres Vaterlandes auf einem alten Friedhof gestanden, der mitten in der Stadt halb als Park und halb als Anlage liegt. Auf diesen alten Friedhof gehe ich gern, sooft ich dort unten in der Ferne bin. Nicht wegen seiner stillen Ruhe bloß. Die ist auch woanders zu finden und ich kenne manchen alten Friedhof, der mir darin mehr gegeben hat. Aber eins ist es, was mich gerade dorthin immer wieder zieht,

eben gestorben. Aber, das ist das Wunderbare, sie ist nicht tot. Wohl hat sie die Augen geschlossen, aber sie lebt. Sie lebt nicht irdisch, aber sie lebt. Sie lebt in einem ganz wunderbaren Lächeln, das aus ihrem Ge-sichtchen so lebendig von innen herausleuchtet und über dem Gesichtchen schwebt, als schwebte die Seele selbst um sie in selbigem Frieden. Dieses Lächeln im Tode, dies Lächeln aus dem Tod heraus, dies Lächeln durch den Tod hindurch, das ist es, was so viele immer wieder zu diesem Grabe zieht, das uns immer wieder so dankbar von diesem Grabe scheiden läßt. Denn dieses Lächeln ist ganz Trost, weil es ganz Sieg und Leben ist. Darum faßt es einen stets mit ganz stiller, aber auch unwiderstehlicher Gewalt und Gewißheit: der Tod ist überwunden — „Tod, wo ist dein Stachel?“ Diese Worte stehen nicht da. Aber sie sind da.

Was müssen das für Eltern gewesen sein, die ihrem ihnen so früh genommenen Kinde einen solchen Stein haben setzen können! Die ihres toten Kindes Gesicht so im Licht der ewigen Freude geschaut und es dauernd im Stein so haben sehen wollen! Wie rein, himmelsrein muß die Liebe gewesen sein, die diese Eltern mit ihrem



Des frischen Lebens heitere Stimmen schweigen,
der Erde Blütenkranze sind verdorrt,
und draussen heult der schauerliche Nord
und singt der öden Flur den Todesreigen.
Ach, Mensch, sei noch so froh und wert,
du mußt hinunter in die Erd',
davon du bist gekommen!

Noch wie der Landmann seine Saat
ausstreuet, eh' der Winter naht,
um künftig Frucht zu sehen:
So, treuer Vater, deckest du
auch unsern Leib mit Erde zu,
denn er soll auferstehen.

Viktor von Strauss

und nicht mich allein: es ist ein bestimmtes Grab. Es ist über hundert Jahre alt und doch fast immer wieder mit frischen Blumen geschmückt. Das besorgen nicht etwa Angehörige. Von Verwandten soll niemand mehr dort wohnen. Auch die Stadt tut's nicht. Es sind fremde Menschen, diese, jene — die solche stillen Opfer des Dankes bringen. Sie danken nicht etwa dem Menschen-kind, das dort begraben liegt, für irgendwelche großen Verdienste. Dies Leben war an Leistungen ganz arm, denn es liegt ein Kind dort begraben. Und doch danken die Menschen — ich hab's auch getan. Erst neulich, als ich wieder da stand, kamen zwei Greisinnen, sehr gebrechlich, die eine besonders. Die andere führte sie an das Grab und zeigte es ihr, die anscheinend fremd war. Und beide standen still und sprachen leise miteinander, und als sie weggingen, da leuchteten ihre Gesichter. Es war etwas Wunderbares.

Was ist es nun mit diesem Grab? Ein alter grün-grauer Grabstein deckt es der Länge nach zu. Er stellt ein Ruhebett vor, auf dem ein Mädchen von etwa zehn Jahren liegt. Ihre linke Hand liegt auf ihrem Herzen, als habe sie eben dahin gefaßt, ihre rechte, die eben noch ein schmales Buch gehalten hat, ist leicht niedergegefallen an den Rand des Lagers und das Büchlein entgleitet den Fingern, die es nicht mehr halten. Man sieht's, sie ist

Kind verbunden hat, und wie stark, himmelsstark der Glaube, der sie alle trug: das Kind durch das Sterben, die Eltern durch das einsame Leben! Ich stelle sie mir jedesmal vor, Vater und Mutter, wie sie ans Grab ihres Töchterchens treten, wohl oft, so oft. Auf diesen Gesichtern ist nichts gewesen von der dumpfen Verzweiflung oder dem finsternen Groll oder dem wehen Vergnügen. Auf diesen Gesichtern lag Lächeln — nicht das bitters Lächeln innerer Auflehnung gegen das Geschick, nicht das hoffnungslose des Verzichts, sondern das heilige, tiefste und doch so freudig-lebendige Lächeln der Gewißheit: Du lebst und du bist unser, kein Tod kann dich uns nehmen.

Still ging ich weg, das Herz voll Dank. Und meine Seele ging einen weiten Weg aus dem Süden am Berg-hang hinüber zu der weiten Ebene der märkischen Felder am Luchrand und des Trostes voll trat sie da zu den Gräbern, die mir die liebsten sind. Da sah ich auch sie lächeln, die da ruhen unter dem schlichten Kreuz, das Lächeln, aus dem der Sieg leuchtet: Der Tod ist ver-schlungen in den Sieg!

Tod — wo ist nun dein Stachel?

Hölle — wo ist nun dein Sieg?

Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus. P. S. P.

Auch andere in die Fesseln „starrer Verträge“ ge-schlagene Völker haben dies schon laut genug aus-gesprochen, was nun auch ein deutscher Außenminister in nicht mehr zu missende Worte kleidete. Ungarn ließ taum eine Gelegenheit vorüber, vor aller Welt gegen seine Verkümmelung Protest zu erheben; auch dort will man leben, will sich nicht „einfach abfinden“. Gewiß ist die Frage heute noch nicht gestellt, erhebt sich noch nicht unmittelbare Antwort, ob dieser Staat, der sich formell Königreich nennt, auch wirklich ein solches werden wird, da doch der legitime Thronfolger Otto für großjährig erklärt worden ist, der älteste Sohn des letzten Beherrschers Österreich-Ungarns. Ob er die Stephanskrone erhalten soll, wäre theoretisch nur Sache der Ungarn selbst, wäre ihre eigenste Angelegenheit, in die sich hineinzumischen dem Auslande nicht zusteht, — wenn eben nicht die Gleich-berechtigung der Völker aus dem Papier stünde, nicht erst, wie es Dr. Curtius ausdrückte, diese moralische und materielle Gleichberechtigung, die nationale Freiheit er-rungen werden muß. Kaiser Karl hat versucht, zweimal, Ungarn zurückzugewinnen durch eine „Politik der Aben-teurer“. Sein Sohn dürfte vorläufig einen dritten Ver-

such nicht unternehmen, so lange nicht, als noch starre Ver-träge herrschen dürfen und die „Sieger“ das Leben der anderen Völker durch ihre Wachtposten in diesem Käfig ge-fangenhalten lassen. Dr. Fr.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Handelsvereinbarung mit Finnland in Kraft.

Der Austausch der Ratifikationsurkunden wegen Änderung des vorläufigen Handelsabkommens zwischen Deutschland und Finnland vom 26. Juni 1926 und des Zusatzabkommens dazu vom 25. November 1929 hat am 17. November in Helsingfors stattgefunden. Die Verein-barung tritt demnach am 27. November in Kraft. Dem-zufolge gilt die Kündigung des Handelsabkommens von 1926, die am 28. August 1930 von Deutschland aus-gesprochen wurde, als nicht erfolgt.

Leben — Tod — Leben.

Von Leiblicher Unsterblichkeit.

Geburt und Tod sind die Grenzsteine des Lebens. Was ist Leben überhaupt? Wir kennen seine mannigfaltigen Ausprägungen, seine eigentliche Wesenheit ist uns aber immer noch verborgen.

Was die Lebensdauer der Lebewesen anbelangt, so läßt sich zwischen ihr und der Körpergröße ein gewisser Zusammenhang erkennen; es leuchtet ein, daß das größere Tier weniger als das kleine feindlichen Nachstellungen ausgesetzt ist und eine größere Wehrhaftigkeit besitzt. Zudem hat es ein verhältnismäßig geringeres Nahrungsbedürfnis als sein kleinerer Verwandter, da sein Stoffwechsel lebhafter ist und somit weniger an Nahrungsmitteln benötigt wird. Ein Kind von sechs Zentnern z. B. braucht sicherlich nicht soviel Nahrung wie sechs Schafe von je einem Zentner Gewicht. Demgegenüber erreicht das Kind auch nicht etwa das sechsfache Alter des Schafes, das bis 20 Jahre alt wird, sondern seine Lebensgrenze liegt bereits bei 30 Jahren. Um noch einige Haustiere anzuführen, sei erwähnt, daß das Pferd 40 bis 60, das Maultier 25 bis 30, der Hund bis 30 und die Katze etwa 25 Jahre alt werden können. Diese Zahlen werden von den frei lebenden Verwandten unserer Haustiere bei weitem nicht erreicht, da diese in der Obhut des Menschen jeglichen Nahrungsorgen entzogen sind und den schweren Kampf ums Dasein nicht zu führen brauchen, — wenn sie nicht vorher im Magen ihrer Pfleger oder deren Mitmenschen beerdigt werden.

Auch für uns scheint dieser Zusammenhang zwischen Körpergröße und Lebensdauer Gültigkeit zu haben. Kleine Rassen sind kurzlebiger als große, ja, man kann beobachten, daß Familien von großem Körperbau meist ein hohes Lebensalter erreichen. Neben der Vererbung spielen hier natürlich Kulturhöhe und Beschäftigung eine ausschlaggebende Rolle.

Die Abhängigkeit der Lebensdauer von der Körpergröße läßt sich aber nicht als Regel für die gesamte Tierwelt aufstellen. So von bei den Vögeln gibt es zahllose Ausnahmen. Adler, Kuckuck und Papagei können gleich alt — über 100 Jahre — werden. Man hat beobachtet, daß Hasen ein Alter von 150 Jahren erreichen können, während der Uhu bei nahezu gleicher Körpergröße höchstens 60 Jahre alt wird. Erstaunlich hoch ist das Alter von Kanarienvögeln, die trotz ihrer geringen Körpergröße über 20 Jahre lang ihren Besitzern erfreuen können.

Bekannt ist das ungemein hohe Alter von Schildkröten von 300 und mehr Jahren. Die kleine Erdkröte wird bis 40, Hecht, Karpfen und Wels werden weit über 100 Jahre alt.

Die Lebenszeit der Insekten ist meist recht kurz bemessen. Eine Ausnahme bilden die Bienen; es ist keine Seltenheit, daß eine Königin fünf Jahre alt wird, während die Arbeiterin in der Haupttracht schon nach sechs Wochen abstirbt. Bei den Insekten ist aber zu berücksichtigen, daß sie den größten Teil ihres Lebens als Larve, als Puppe verbringen und als fertiges Insekt nur die Aufgabe zu erfüllen haben, Nachkommenschaft zu erzeugen und für deren Pflege zu sorgen. So lebt der Mäuseläuter nur drei bis vier Wochen als Käferinsekt, nachdem er vier Jahre lang als Engerling und Puppe im Dunkeln der Erde verbracht hat. Im Zusammenhang damit können wir es uns auch erklären, daß bei dem fertigen Insekt häufig alle Organe verkümmert sind, die nicht der Erhaltung der Art dienen. Das fertige Tier nimmt überhaupt keine Nahrung mehr auf. Allgemein bekannt ist die Lebensstrategie der Eintagsfliege, die nicht mehr den Sonnenuntergang des Tages erlebt, an dem sie aus der häßlichen Larvenhaut geschlüpft ist.

Und woran stirbt das Tier? In freier Wildbahn beendet meistens die Mehrzahl der Tiere ihren Lebenslauf in den mörderischen Klauen ihrer Feinde. Diejenigen, die ihnen entgehen, sterben den Hungertod, soweit sie nicht den Einwirkungen des größten Räubers, des Menschen, erliegen. Der Fleischfresser, der durch Unfall, Krankheit oder Alter geschwächt ist, kann seine schnelle Beute nicht mehr erjagen; der friedliche Pflanzenfresser in gleicher Lage wagt sein Lager nicht zu verlassen, da er sonst seinem Gegner um so sicherer zum Opfer fällt. Räuber und Opfer sterben einsam und verlassen im dunklen Versteck. Daraus läßt es sich erklären, daß wir draußen in der Natur so selten eine Tierleiche finden.

Und wir selbst? Auch wir müssen Hungers sterben. Ganz gleich, ob eine Krankheit uns befällt, ob uns ein Unglücksfall in Lebensgefahr bringt oder ob der greife Körper seinen Aufgaben nicht mehr gewachsen ist: immer werden sich diese Ereignisse auf den Lebensstrom auswirken, der ununterbrochen unseren Körper durchfließt und dessen Bezirke mit Nahrung und Sauerstoff versorgt. Jede Krankheit führt schließlich zu Störungen im Zirkulationsystem und damit zum Hungertod der einzelnen Bausteine unseres Körpers, der Zellen. Jedes Sterben ist also letzten Endes als Hungertod anzusprechen.

So ist der Tod die Grenze des Lebens. Aber nicht alle Lebewesen müssen diese Grenze überschreiten, es gibt auch eine irdische Unsterblichkeit! Bei den einfachsten Tieren, den Infusorien, erfolgt die Vermehrung in der Weise, daß sich das Tierchen in zwei „Tochtertiere“ teilt, die ihrerseits bald heranwachsen und sich von neuem teilen. Hier gibt es — abgesehen von äußeren Einflüssen — keinen Tod, keine Leiche!

Aber auch bei den höchsten Wesen kann man von einer solchen leiblichen Unsterblichkeit sprechen. Verbanten doch die Kinder ihr körperliches und geistiges Leben den Eltern. Und so ist denn der Tod der Eltern nicht das Verlöschen des ganzen Menschen, sondern ein Teil überlebt in den Kindern den irdischen Tod. Dieser ist erst dann endgültig ein biologischer Tod, wenn der Zweig am Lebensbaum einer Familie gänzlich abstirbt, wenn kein Nachkomme den Tod der Eltern überlebt.

Dr. F. Priße-Berlin.

Einschüchterungsversuch oder Einladung?

Das Echo der Curtius-Rede.

Die Rede des Reichsaussenministers Dr. Curtius vor dem Reichstag ist in Paris zu spät bekanntgeworden, als daß die Blätter schon jetzt eingehend dazu Stellung nehmen konnten. Der „Figaro“ hebt hervor, daß bisher noch nie ein deutscher Minister die Forderungen seines Landes in einem derartigen Ton vorgebracht habe wie Dr. Curtius. Man müsse annehmen, daß es sich um einen Einschüchterungsversuch handle, demgegenüber man Deutschland wissen lassen müsse, daß Frankreich fest bleibe und daß kein leichtes neue Zugeständnisse zu erwarten seien. Bertinac erklärt im „Echo de Paris“, die Rede Dr. Curtius’ müsse genügen, um die Briand’schen Illusionen über Deutschland zu töten. Man könne dem Reichsaussenminister aber doppelt dankbar sein, daß er durch seine Ausführungen der französischen Kammer Gelegenheit gebe, von Briand ernüchterte Erklärungen zu verlangen als die weitläufigen Melodien, die er gewöhnlich seinen Zuhörern aufzählt. Der „Petit Parisien“ enthält sich vorläufig noch einer Stellungnahme und betont lediglich, daß der Reichsaussenminister insbesondere diejenigen Ausführungen Tardieus kritisiert habe, die sich auf die Verpflichtung Deutschlands zur Abrüstung bezogen. Das „Journal“ erinnert an die Voraussetzungen politischer Kreise Deutschlands, daß die Erklärungen Dr. Curtius’ sensationell sein würden. Bei der Lektüre dieser Erklärungen sei man tatsächlich zu der Feststellung gezwungen, daß diese Voraussetzungen keine Präzedenz gewesen sei. Als Link-

„Drahtische Sparmaßnahmen“

Die Landgemeinden unter Krisendruck

Der Reichskanzler verteidigt sein Werk.

In Berlin fand unter sehr starker Beteiligung die Vertretertagung des Landgemeindetages 1930 statt. Neben dem Reichskanzler waren die Reichsminister Schiele, von Guérard und Treviranus erschienen, ferner der preussische Innenminister Severing und die Präsidenten der kommunalen Spitzenverbände. Bürgermeister Lange-Weißwasser schilderte in seiner Begrüßungsansprache die schwierige Lage der Landgemeinden und übte in diesem Zusammenhang Kritik an dem Gesetzgebungswerk der Reichsregierung.

Darauf nahm Reichskanzler Brüning das Wort. Er erklärte, daß die Kritik charakteristisch für die Gesamtstimmung des deutschen Volkes gegenüber der Arbeit der Reichsregierung sei. Die Reichsregierung sei sich der schwierigen Lage der Landgemeinden bewußt. Sie sei sich klar darüber, daß der erste und stärkste Stoß der furchterlichen Agrar- und Industriekrise die Landgemeinden treffe, die ohne steuerliche Reserven seien. Keine Regierung könne jedoch im Handumdrehen alle Aufgaben meistern. Zweifellos seien den Gemeinden in den letzten Jahren Lasten auferlegt worden, für die es keine Deckung gab und die zu dem starken Anwachsen der Realsteuern führten. Aber Deutschland sei nicht das einzige Land, das in den letzten Jahren die wirtschaftliche Entwicklung der Zukunft überschätzt habe. Es sei nicht das einzige Land, das jetzt zu Reformen und drahtischen Sparmaßnahmen greifen müsse.

Auf dem Agrargebiet sei es in den letzten Monaten gelungen, die Preisentwicklung für die deutschen Agrarerzeugnisse von der Preisentwicklung des Weltmarktes abzulösen. In kürzester Frist werde die Reichsregierung weitere Maßnahmen auf diesem Gebiete treffen.

Durch die Wiederaufrichtung der Landwirtschaft könnte ein großer Teil der Arbeitslosigkeit behoben werden und von dort müsse auch die finanzielle Gesundung der Landgemeinden unter allen Umständen kommen.

Der Reichskanzler ging dann im einzelnen auf das Gesetzgebungswerk der Reichsregierung ein. Eine wirksame Entlastung sei für die nächsten Monate und auch für das nächste Jahr noch nicht möglich. Was die Reichsregierung tue, sei nichts anderes, als die täglich neu hervortretenden Schwierigkeiten so weit abzumildern, daß wir nicht zum völligen Zusammenbruch kommen. Man müsse sich darüber klar sein, daß die Dinge erheblich schwerer lägen als im Herbst und Winter 1923. Wir können, so erklärte Dr. Brüning, an das Ende dieser Arbeit nicht ein Wunder setzen wie das Wunder der Rentenmark. Wir können das deutsche Volk nur wieder dort hinführen, wo es Hoffnung auf eine bessere Zukunft haben kann. Dafür sind die Maßnahmen der Reichsregierung die erste Voraussetzung. Wer glaubt, daß unsere Schwierigkeiten nur auf die Reparationslasten zurückzuführen sind, der verschleiert die Augen in gefährlicher Weise vor der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit ist, daß die wirtschaftlichen Möglichkeiten des deutschen Volkes in den letzten Jahren in Deutschland ebenso sehr überschätzt wurden wie im Auslande. Sicher wäre die Auffassung im Auslande anders gewesen, wenn nicht bei-

spielsweise in der Finanzwirtschaft durch viele unnütze Bauten dem Auslande ein völlig falsches Bild gezeigt worden wäre.

Der Reichskanzler verteidigte dann die Kürzung der Beamtengehälter und erklärte, man habe dem Berufsbeamtentum den stärksten Dienst erwiesen, indem man auch die Beamten zu Opfern für das gesamte Vaterland aufgefordert habe. Dr. Brüning richtete weiter an die Gemeinden:

Die Mahnung zur Sparsamkeit.

Der Ruf der Reichsregierung sei noch nicht überall hingeklungen, weil die Überweisungen in alter Höhe weiterflossen und garantiert waren. Man habe in der Kommunalpolitik vielfach geglaubt, auf ein bestimmtes Maß von Einnahmen für alle Zeiten rechnen und darauf seine Ausgaben einstellen zu können. Hierin liege ein wesentlicher Grund für die heutigen Schwierigkeiten. Entscheidend für die wirtschaftliche Entwicklung, so schloß der Kanzler, ist die Durchführung des Gesamtprogramms der Reichsregierung. Ich bitte Sie, das Werk der Reichsregierung zu unterstützen. Wenn man den Mut hat, auch in schwersten Stunden zuzugreifen und zu handeln, dann ist noch nie ein Volk verloren gewesen.

Minister Severing erklärte, bedauerlich sei es, daß gerade von den Landgemeinden den Rationalisierungsplänen, die die Staatsregierung mit der

Zusammenlegung kleiner leistungsschwacher Landkreise verfolge, stärkster Widerstand entgegengesetzt werde. Die gefährlichsten inneren Feinde seien Hunger und Pessimismus. Die Beamten müßten verstehen, daß sie gegenüber dem großen Heer der Arbeitslosen infolge der Sicherheit ihrer Stellung besser dastünden. Der Minister schloß mit einem Aufruf zur Zusammenarbeit an der Überwindung der Notzeit.

Dann sprach Reichs Ernährungsminister Schiele über die Bedeutung des Landes für die Volksernährung. Die letzte Ursache der Agrarkrise sei darin zu erblicken, daß unsere Volkswirtschaftspolitik keine Ausgeglichenheit in der Preisfrage herbeigeführt habe.

Das Opfer zur Rettung der deutschen Zukunft

werde von allen Ständen gleichmäßig getragen werden müssen. Reichsminister Treviranus sprach in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Döhlke über die Hilfsmaßnahmen für den Osten. Bei den Steuererleichterungen kämen den Landgemeinden zwei Drittel der staatlichen Hilfe zugute.

Den Einfluß der Wirtschaftskrise auf die öffentlichen Finanzen behandelte der frühere Reichsfinanzminister Dr. Hilferding. Die Krise der öffentlichen Finanzen, so führte er aus, sei international wie die internationale Wirtschaftskrise.

Der Präsident des Deutschen Landgemeindetages, Dr. Gereke, erklärte, in den Landgemeinden, die von den rund 63 000 deutschen Gemeinden allein über 60 000 ausmachten, seien den Ersparnismöglichkeiten enge Grenzen gezogen, da sich die Landgemeinden ihren zwangsläufigen Verpflichtungen auf kulturellem und sozialem Gebiet nicht entziehen könnten. Nachdrücklich wandte sich der Redner gegen das geplante Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer, das gerade für die leistungsschwachen Agrargemeinden verhängnisvolle Folgen haben müßte.

Seine Vortragsreden der Uhlandschen Lieder „Die Kapelle“ („Droben steht die Kapelle“) und „Schäfers Sonntagslied“ („Das ist der Tag des Herrn“) zu erinnern. Vortrefflich ist auch Kreuzers Musik zu Ferdinand Raimunds „Verschwender“. Wer kennt nicht diese Melodie zu dem anscheinend so heiteren und doch so tiefen Texten „Da streiten sich die Leute“ herum . . . !

Kreuzer stammte aus Baden und hatte zuerst Medizin studiert, sich dann aber der Tonkunst als Lebensberuf zugewandt. Lange Zeit machte er als virtuose Kunststreifen mit dem „Panmelodikon“, einem Instrument, das damals neu erfunden war. In Stuttgart wurde er dann nach einer Aufführung seiner Oper „Konradin von Schwaben“ Kapellmeister. Später kam er als Kapellmeister nach Donaueschingen zum Fürsten von Fürstberg und schließlich nach Wien. Gestorben ist er im Dezember 1849 als Theaterkapellmeister in Riga. Außer Opern hat er Messen und andere Kirchenstücke, Quartette, Klavierstücke und anderes noch komponiert.

Totenfest.

Durch Feld und Flur, durch Hain und Hag
Weht herbstlich herb Novemberwind,
Das ist der Tag, das ist der Tag,
Da dir die Toten nahe sind,
Da bei der Sonne trübem Schein
Du traurig deinem Herzen sagst:
„Wie bin ich einsam und allein!“
Da du um tote Liebe klagst.

Es raschelt dürres, falbes Laub
Bei jedem Schritt um Grab und Grab,
Es rieselt Sand, es rieselt Staub
Von jedem Hügel leif herab,
Und durch die tiefe Stille klingt
Aus Grabesnacht ein ferner Klang,
Der dir bis in die Seele dringt,
So süß und sanft, so weh und bang.

Dir ist, als ob aus dunklem Grund
Ein helles, zartes Leuchten bricht,
Als ob ein längst verstummter Mund
Wie einst so innig zu dir spricht,
Als ob, was längst der Tod besiegt,
Dir sieghaft stünde wieder nah,
Sich zärtlich wieder an dich schmiegt:
„Oh, traure nicht — hier bin ich ja!“

Und die dir in des Jahres Lauf,
Des Tages Haß vergessen sind,
Die Toten wachen wieder auf
Und mahnen mild und leif und lind:
„Was dir an Erdenglanz und Glück
Die wilde Welt auch bieten mag,
Einst lehrst du doch zu uns zurück —
Es kommt der Tag, es kommt der Tag!“

Gespensisch nicht, nicht blaß und bleich
Stehst du die Toten um dich stehn,
Nicht Schauer aus dem Schattenreich
Sind’s, die am Grabe dich umwehn.
Was dir der Tod auch jäh entriß,
Und ob du auch verzweifelt stehst:
Das Licht bricht durch die Finsternis,
Dein Lohr lebt — er lebt in dir!



Konradin Kreuzer.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, das Fragesteller Begleiter unseres Blattes ist, sowie als Portiergeld der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen weniger Porto beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portiergeld erstattet worden ist. Den Briefschaften werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mir ist Sudan-Nußmehl als besonders billig und gutes Futtermittel angeboten worden. Ist solches vorteilhaft? Wie ist es am zweckmäßigsten zu verfüttern, naß oder trocken, an welche Viehgattungen und in welchen Mengen? Kann das Mehl allein oder nur im Gemisch mit anderen Futtermitteln (Schrot usw.) verfüttert werden?

Antwort: Sudan-Nußmehl ist ein Steinmühlmehl, das fein und grob gemahlen in roter, grauer und weißer Farbe in den Handel gebracht werden. Die Steinmühlmehle stammen aus dem tropischen Amerika. Die meist eiförmigen Früchte sind kastanien- bis hühnereigroß und enthalten eine leichtlösliche Zellulose. Peru, Columbia und Ecuador sind die Hauptlieferanten der Steinmühlmehle, die in der Hauptsache zur Herstellung von Knöpfen dienen. Die Abfälle werden als Futtermittel verwandt. Man sollte meinen, daß ein Material, was zur Knopffabrikation verwandt wird, als Futtermittel gänzlich ungeeignet sei. Das ist aber nicht der Fall, da die Zelluloseart unverbolzt und leichtlöslich ist. Allerdings ist der Eiweißgehalt der Nüsse sehr niedrig. Es enthalten im Mittel 81,7 v. H. Trockensubstanz, 4 v. H. stickstoffhaltige Stoffe, 0,8 v. H. Rohfett, 75,8 v. H. stickstofffreie Extraktstoffe mit Rohfaser, 1,1 v. H. Asche. Die bei der Knopffabrikation überbleibenden Abfälle sind also nicht als wertlos anzusprechen. Allerdings wird der Wert und der Gehalt der Abfälle sehr schwanken. Abfälle, deren Nährstoffe einigermaßen den oben angegebenen Zahlen entsprechen, sind in ihrem Futterwert ungefähr den Kleien gleichzusetzen. Zu beachten ist aber auf jeden Fall, daß der Eiweißgehalt außerordentlich niedrig ist und daß demnach Sudan-Nußmehl nicht etwa wie die Mägen ein milchtreibendes Futter sind. Es kommt mehr als Mast- und Erhaltungsfutter in Frage. Für die Mast junger wachsender Tiere ist wieder zu beachten, daß diese Tiere ebenfalls ein eiweißreiches Futter brauchen. Es muß in diesem Falle also ein eiweißreiches Futtermittel zugefüttert werden. Verabreicht werden kann Sudan-Nußmehl an alle Tiergattungen. Mastschweine erhalten, je nach Größe, 500 bis 1000 g täglich, Zuchtschweine desgleichen. Schafe bekommen 250 bis 500 g je Tier und Tag. Rindvieh, Däsen und Milchkuhe 1,5 bis 2,5 kg. Das Mehl wird zweckmäßig trocken verabreicht.

Dr. Ltz.

Frage Nr. 2. Eine zweijährige Schäferhündin kam von ihrer Pflegestelle, wo sie noch mit anderen Hunden zusammen war, mit einem eitrigen Bindegewebskatarrh zurück. Nach Wäsungen mit Kamillentee ist die Rötung des Augapfels zwar zurückgegangen, der gelbliche, eitrige Ausfluß ist aber besonders morgens noch sehr stark. Was kann ich dagegen tun?

J. B. in St.

Antwort: Der eitrige Bindegewebskatarrh Ihrer Hündin scheint ziemlich hartnäckig zu sein, so daß Sie auch mit dreiprozentiger Boräure-Lösung kaum Erfolg haben dürften. Spülen Sie die Augen täglich dreimal mit einer einprozentigen Kreolin-Lösung aus. Sollte das nicht helfen, müßten Sie evtl. Bindegewebe von einem Tierarzt äßen lassen.

Frage Nr. 3. Ich besitze drei verschiedene Brut junge Hühnerchen. Unter der ersten Brut alter Brut bemerkte ich im zweiten Fall einer sehr pöndere die Hühnerchen bekommen eine weiße, dicke Haut. Am ich die Haut noch her-

unter, können noch etwas sehen und nehmen auch noch Nahrung auf. Von Tag zu Tag werden die Tiere aber schwächer, fressen immer weniger, ohne daß man Verdauungsstörungen bemerkt und mager zum Skelett ab. Ich habe den ersten Fall beobachtet und, als ich den zweiten Fall bemerkte, sofort beide Tiere töten lassen, da ich Infektion vermutete. Auffallend ist, daß gerade die jüngste Brut, welche sich täglich vom Geßst entfernt, nahrungsfuchend, aufsteht, von diesem Uebel befallen wird, während ich unter dem übrigen Geflügel derartiges noch nicht bemerkt habe. B. in L.

Antwort: Es scheint eine äußere Augenentzündung vorzuliegen. Als Ursachen gelten Erkältung, Verletzungen und schlechte, mit Kalkstaub und Ammoniak stark durchsetzte Stallluft. Die Ursachen müssen beseitigt werden. Träufeln Sie eine einprozentige Zinkvitriollösung in die Augen. Sollte das Leiden weiter um sich greifen, dann ziehen Sie einen Tierarzt zu Rate.

Frage Nr. 4. Ich habe bei der Winterfütterung der Bienen, welche ich jetzt beendet habe, auf 9 kg Zucker etwa einen Eßlöffel voll Glaubersalz beigemischt. Jetzt habe ich erfahren, man solle das Glaubersalz im Frühjahr beimischen und nicht jetzt, da sonst die Bienen im Winter absterben würden. Was soll ich nun tun? H. R. in B.

Antwort: Wie kann man einem Nahrungsmittel Glaubersalz zusetzen? Die Bienen sind doch keine Schweine, die an Verstopfung leiden. Weder dem Winterfütterer noch dem Frühlingsfütterer ist Glaubersalz zuzusetzen. Im Frühjahr kann ein erfahrener Imker seinen maitranken Bienen eine kleine Messerspitze Koch- oder Glaubersalz als Medizin ins Futter schütten, ein unerfahrener Anfänger soll die Finger davon lassen. Was nun tun? Bei einem oder einigen Völkern ist das eingefütterte Zeug auszuschleudern, die Waben mehrmals durch die Schleuder gehen lassen, und dann schnell neue Zuderlösung, 3 kg Zucker auf 2 Liter Wasser, heiß gelöst, nicht gekocht, in großen Portionen einzufüttern, wieder 18 Pfund Zucker. Sind viele Völker so verarbeitet, so müssen einige leere Waben in den Bienenstich gehängt und wieder voll gefüttert werden. Es besteht, wenn das Futter drin bleibt, bei langem, strengem Winter die Gefahr, daß durch Darmreizungen des Glaubersalzes die Bienen an Ruhrerkrankungen eingehen. — Nehmen Sie dies als Lehre und werden Sie schleunigst Mitglied des nächsten Imkervereins und fragen Sie vorher. Kaufen Sie sich auch ein Lehrbuch: Melszer, Praktischer Bienenmeister (Anleitung zum lohnenden Betrieb der Bienenzucht). Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis 1 RM. Das Buch wird sich sicherlich bezahlt machen.

Frage Nr. 5. In hiesiger Gegend wird Kalkdüngung wenig angewandt, obgleich die Flur zum größten Teil schweren Boden hat. Ich will in diesem Jahre Kalkdüngung geben und bitte um Antwort nachstehender Fragen: 1. Besteht ein Unterschied zwischen gebranntem Kalk und Düngerkalk, und welche Art wählt man, um den Boden locker zu machen? 2. Wann streut man am besten den Kalk, im Herbst oder im Frühjahr? 3. Gibt man ihn vor, nach oder gleichzeitig mit dem Stallmist?

Antwort: Der Düngerhandel führt heute hauptsächlich folgende Marken: 1. Branntkalk in Stücken; 2. Branntkalk, feinst gemahlen in Säcken; 3. Kohlen-saurer Kalk, feinst gemahlen, lose oder in Säcken. Für Ihren schweren Boden käme nur Branntkalk in der einen oder anderen Form in Frage. Branntkalk, feinst gemahlen, ist etwas teurer als in Stücken. Er hat aber den Vorteil, daß er sich mit einem Düngerstreuer ganz gleichmäßig auf dem Felde verteilen läßt. Und das ist sehr wichtig! Branntkalk in Stücken muß erst durch Ablöschen zerfallen, damit er streufähig wird. Das Ablöschen kann in zweifacher Weise geschehen: entweder man setzt den Stückerkalk im Herbst in eine größere Feldmitte, die schwach mit Erde abgedeckt wird, oder man setzt über das zu düngende Feld viele kleine Haufen, die ebenfalls mit Erde überdeckt werden. Die Winterfeuchtigkeit dringt durch die Erdbedeckungen und löst hier wie da die Kalkstücke so weit ab, daß ein gut streufähiges Pulver entsteht. Das Ablöschen in einer

Feldmitte hat den Vorteil, daß die Ackerarbeit nicht bedrängt wird; will man dagegen kleine Haufen setzen, so muß vorher die Winterfurche gelegt werden, und erst danach kann man die Häufchen setzen. Ist es möglich, mit dem schweren Kalkwagen an der Feldmitte entlang zu fahren, bereitet das Abtragen des Kalkes keine Schwierigkeit. Geht das aber nicht, so wird das gepflügte Feld erst bei Frost befahrbar. Jetzt aber hat man Mühe, die kleinen Kalkstückerhaufen mit trümmeliger Erde richtig abzudecken. Das muß aber unbedingt sofort nach der Setzung geschehen, weil man sonst beim Tauen oder Regnen einen nicht streubaren Kalkmatsch erhält. Das in der Miete oder den Häufchen gut abgelöschte Kalkpulver wird im Februar bis März an trockenen Tagen auf das abgetrocknete Land möglichst gleichmäßig verteilt. Nach dem Ausstreuen wird flach gegrubbert oder gut verreggt. Will man noch abmisten, so kann nach etwa acht Tagen der Mist ausgeföhrt werden. Es ist richtig, ihn sofort nach dem Streuen flach unterzupflügen. Andere Landwirte ziehen es vor, den Mist bereits im Herbst mit einzupflügen, um dann, wie oben beschrieben, die Kalkung folgen zu lassen. Auch dieses Verfahren hat seine Vorzüge. Zu vermeiden ist, den Stallmist gleichzeitig mit dem Kalk zu streuen, denn dadurch würde der Stallmist wertvolle Dungkraft verlieren! — Die an Kalk aufzubringende Menge beträgt bei der erstmaligen Düngung etwa 15 bis 20 Doppelzentner Branntkalk je Hektar. Nach fünf bis sechs Jahren, je nachdem es in der Fruchtfolge paßt, sollte die Kalkung wiederholt werden. Die Erfahrung muß zeigen, ob sie dann etwas niedriger bemessen werden könnte. Dr. E.

Frage Nr. 6. In meinem Obstgarten sind die Früchte eines zwölfjährigen Apfelbaumes mit einem Pilz befallen, wie Sie aus den beiliegenden Proben erkennen können. Die Pilzstellen gehen nach einigen Tagen in Fäulnis über. Ich bitte um Aufklärung, ob es sich um eine dauernde Krankheit des Baumes handelt oder ob der Pilz durch gewisse Witterungsverhältnisse entsteht? Den Obstgarten habe ich neu gekauft; ich weiß also nicht, wie die Früchte früher waren. B. R. in L.

Antwort: Die eingesandte Probe war vom Fusilladiumpilz befallen. Zur Bekämpfung dieser Krankheit ist das Laub im Herbst zusammenzuheften und zu verbrennen oder 50 cm tief zu vergraben. Im Spätwinter, kurz bevor die Knospen schwellen, ist der ganze Baum mit zweiprozentiger Kupferalkalilösung oder dreiprozentigem Solbar zu besprühen. Nach der Blüte und dann in Zwischenräumen von etwa vierzehn Tagen ist der Baum noch einige Male mit einprozentiger Lösung mit einem der genannten Mittel zu besprühen. Die Spritzung hat bei trüber und trockener Witterung zu erfolgen, und zwar so, daß die Blattoberseiten von der Flüssigkeit getroffen werden. Sollten auch schon die jüngsten Teile befallen sein, erkenntlich an der rauhen Rinde, so sind diese im Winter abzuschneiden und zu verbrennen. R.

Frage Nr. 7. Ich habe seit einem Jahre in meiner Werkstatt den Messingkäfer, und zwar scheint sich derselbe unter der Dielung aufzuhalten. Ich habe nun in die Dielung Löcher gebohrt und Watte, mit Tetrachlor-kohlenstoff getränkt, eingesteckt, was aber nichts genutzt hat. Können Sie mir ein Mittel nennen, mit dem ich die Käfer unter der Dielung abtöten kann? D. B. in R.

Antwort: Falls es sich bei dem in Ihrer Werkstatt auftretenden Käfer tatsächlich um den Messingkäfer handelt (das Mithenden einiger Käfer wäre besser gewesen), scheint er sich, wie in vielen anderen Fällen, in Getreideabfällen, die als Dielenfüllung benutzt wurden, aufzuhalten. Mit Tetrachlorkohlenstoff oder irgendeinem anderen als Gas wirkenden Mittel können Sie nur Erfolge erzielen, wenn Sie die Bekämpfung mehrmals im Abstand von etwa vierzehn Tagen durchführen, da Sie damit wohl Käfer und Larven, nicht aber die Eier abtöten können. Im übrigen würden wir Ihnen empfehlen, um die Ursache der Belästigung ein für allemal zu beseitigen, die Dielen aufzureißen, die jegige Füllung zu beseitigen und sie durch eine Schlacken- oder Aschenfüllung zu ersetzen. Dr. J.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schalksmühler General-Anzeiger

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

39. Jahrgang

1930

Das schwarze Minorfahuhn.

Von W. Kleffner. (Mit 2 Abbildungen.)

Der Name Minorfa deutet auf spanischen Ursprung. Nach englischen Angaben sollen um 1835 Hühner, die wenigstens Ähnlichkeit mit den heutigen Minorfa gehabt haben sollen, von der spanischen Insel Minorfa nach England eingeführt sein. In England wurden sie verbreitet und bekamen bald Ansehen. Nach Deutschland kamen die Minorfa von England, und zwar

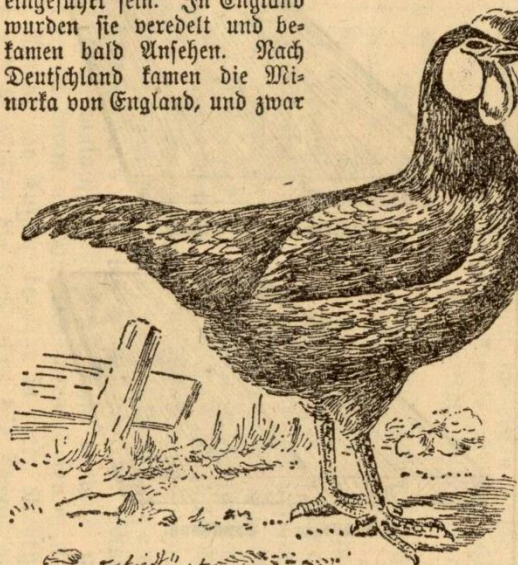


Abbildung 1. Schwarze Minorfa-Henne.

gegen Ende der siebziger Jahre. Man kann getrost von einem Siegeszuge dieser Rasse in Deutschland sprechen. Nicht allzulange hat es gedauert, und neben den Italienern gehörten sie bald zu den verbreitetsten Rassehühnern. Auch der Ruhwert der Minorfa wurde hoch eingeschätzt. Als fleißige Legetiere großer, reinweißer Eier und besonders auch darum, weil sie sehr wenig Brutlust zeigten, war die Rasse willkommen. Winterleger aber waren die Minorfa damals gewiß nicht, sind es eigentlich auch nicht geworden. Heute ist die Rasse, was Verbreitung angeht, stark zurückgegangen. Man machte daraus ein Sporthuhn, und als solches hat es viele Wandlungen mit durchgemacht. Die Mode gab die Zuchttrichtung an. Und diese war nur zu oft sehr einseitig und trug vor allem dem Ruhwerte keine Rechnung. Allzu große Kämme und Kehlhäuten, zu hohe Stellung haben in erster Linie den Ruhwert herabgemindert. Die Zucht auf große Ohrschneiben war den Züchtern wichtiger als Ruhwert. So verschwanden aus vielen Geflügelhöfen die Minorfa wieder. Unstreitig hatte es die Rasse in sich, ein hochwertiges Huhn — auch Farnenhuhn, werden zu können, wenn der Sport sich weniger eifrig um sie gekümmert hätte. Wie schon gesagt, sind die Minorfa an Zahl sehr zurückgegangen. Auf Farnen und in größeren Geflügelhaltungen, wo man der heutigen Zeit entsprechend in erster Linie Wert auf Leistungen legt, trifft man Minorfa so gut wie nicht mehr

an. Auf dem Geflügelhofe des Liebhabers aber leisten sie bei entsprechender Pflege recht Gutes.

Minorfa sind Hühner mit stolzer, aufrechter Haltung. Das Gewicht des Hahnes beträgt 3 bis 4 kg, das der Henne etwa 3 kg. Ursprünglich gab es nur einschlämige Minorfa. Später wurde ein rosenfärbiger Schlag herausgezüchtet, der aber keine besondere Verbreitung hat. Die Abbildungen 1 und 2 veranschaulichen die Form recht gut. Besonders betont werden muß der lange Rücken und der gut entwickelte Legebauch. Die recht flache Schwanzhaltung mag wohl in sportlicher Hinsicht als schön gelten, ist aber für ein gutes Legehuhn nicht charakteristisch. Zu hohe Weinstellung soll vermieden werden. Sie hat zu starke Knochen im Gefolge und die Neigung zur X-Beinigkeit. Man kann den Züchtern nur empfehlen, sich in dieser Hinsicht keinen Übertreibungen hinzugeben. Das gilt auch in bezug auf Größe der Kämme und Ohrschneiben. Minorfahühner sollen gut gefüttert werden. Außer den schwarzen Minorfa mit schieferfarbigen Läufen gibt es auch weiße mit weißen Läufen und gesperberte mit weißlichfleischfarbigen Läufen.

Als Fleischhühner nehmen die Minorfa keine hervorragende Stellung ein. Sie sind als solche aber immerhin gut und besser als Italiener und Leghorn. Zu Kreuzungen mit Landhühnern sind sie sehr geeignet. Man wähle zu diesem Zwecke aber immer nur Tiere aus Leistungszuchten.

Wie bereiten wir unsere Weinreben für den Winter vor?

Wieder steht der Winter vor der Tür und bald sehen wir wieder eine weiße Schneedecke in Garten und Feld die Erde verkleiden. Der Weinstock an Haus und Mauern, welcher auch nicht zu hohe Kältegrade vertragen kann, wie es uns der Winter 1928/29 gelehrt hat, muß auch vor Frost geschützt werden. Wenn der Weinstock alle Blätter verloren hat, so fangen wir an, den Wein zu schneiden. Alles schwache, taube und franke Holz sowie die Triebe werden entfernt. Die bleibenden einjährigen Triebe werden je nach Stärke auf 3 bis 5 Augen zurückgeschnitten. Den Leittrieben lasse man jedoch auch bis 8 Triebe. Zum Schneiden verwende man nur eine recht scharfe, möglichst an zwei Seiten schneidende Schere, natürlich Gartenschere. Finden wir beim Schneiden, daß hier und da noch Schildläuse oder anderes Ungeziefer sitzt, so müssen die Reben mit einer scharfen Bürste gut abgeputzt werden. Ist dieses geschehen, so wasche man mit einer scharfen Schmirseifenlauge nach, welche letzterer man etwas Kochsalz zugesetzt hat. Dadurch wird das Ungeziefer und dessen Brut zerstört. Alle abgeschnittenen Triebe sowie alle



Abbildung 2. Schwarzer Minorfa-Hahn.

falls nicht erfroren. Doch rate ich jedem Gartenbesitzer, um ihn vor evtl. Verlusten zu bewahren, vorsichtshalber die Weinreben doch herunterzulegen. Doch dieses sollte nicht zu frühzeitig geschehen; denn Wein verträgt sehr gut ohne Schutz mindestens 10 bis 15 Grad Kälte, ohne zu leiden. Durch das frühe Einwickeln wird meistens der Wein zu sehr verweichlicht und verträgt später nicht mehr die Kältegrade, die er vertragen muß, ebenfalls

ist derselbe dann auch viel empfänglicher für allerlei Krankheiten. Ferner ist es ein sehr grober Fehler, welcher sich sehr oft bitter rächt, wenn die Weinreben unter Dachtraufen heruntergelegt werden. Wenn das Schnee- oder Regenwasser von den Dächern tropft, und es treten dann einige Kältegrade ein, so bildet sich auf den Weinreben Glatteis, und dieses ist es gerade, welches den Reben am gefährlichsten wird. Bei letzteren ist es nur sehr vorteilhaft, wenn der Wein am Spalter bleibt und nicht heruntergebunden wird. Man hänge dann lieber Tannenzweige zwischen die einzelnen Reben, oder aber es wird überhaupt kein Winterchutz gegeben. Will man allerdings auch im letzten Falle einen Winterchutz geben, so empfehle ich, vor den niedergelegten Wein Rebmatten in schräger Stellung vorzustellen, damit das Schmelzwasser sofort zum größten Teil ablaufen kann und gar nicht erst auf die Reben kommt. Bei gelindem Winterwetter sind die Matten wegzunehmen, damit Luft und Licht einmal wieder an die Reben kommt und dieselben etwas abtrocknen. Sofern dann wieder Frost eintritt, sind die Matten sofort wieder vorzustellen. Im Frühjahr, wenn die Sonne erst höher steigt, halte man die Winterdecke nicht zu lange auf den Reben, doch das Deckmaterial lasse man noch immer bei Hand, falls wieder noch ein Kälteückschlag einsetzt, daß dann sofort wieder gedeckt werden kann.

Dieses wären so die hauptsächlichsten Fingerzeige wie und womit man seine Weinreben gut und sicher durch den Winter bringt, wenn letzterer gerade nicht zu streng ist.

Der Ofen.

Von Regierungsbaumeister Neumann.

Seit dem frühen Mittelalter kennt man im deutschen Sprachgebiet den Ziegelofen, aus dem dann der Kachelofen sich entwickelte. Im 9. Jahrhundert ist er in der Schweiz nachweisbar. Im 13. Jahrhundert verbreitet er sich nach Norddeutschland. Seit dem 17. Jahrhundert führt sich die Delfterkachel ein. Im Jahre 1618 gab Franz Kähler, Maler zu Frankfurt a. M., die Kachelöfen mit ziegelförmigen Zügen und auch die Kachelöfen, die man vom Flur her heizen kann, an. Jüngeren Datums ist der eiserne Ofen. Etwa seit dem Jahre 1825 sind in Süddeutschland gußeiserne Ofenplatten nachweisbar. Kleine fahrbare Eisenöfen zur Heizung der Pomeranzenhäuser sieht man 1620 in der Beschreibung der Heidelberger Schloßanlage. Kleine, runde, eiserne Ofen und Ofenrohre aus Blech, die in Schlangenlinie geführt sind, gibt Franz Kähler 1618 in seiner „Holzpartumst“ an (nach Feldhaus).

Man sieht daraus, daß man schon vor mehr als 300 Jahren „rationalisieren“ wollte und sich dabei grundlegende Verbesserungen schuf. So reichen sich alte und neue Zeit die Hand.

Man hatte bald erkannt, daß der Kamin, der seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Italien und später auf der Marienburg nachweisbar ist, nur eine ungenügende Ausnutzung des Brennstoffes darstellt. Trotz einiger Verbesserungen, die man in seiner Konstruktion vorgenommen hat, ist der Zustand so geblieben. Seine Benutzung ist mit starker Holzvergeudung verbunden, und so ist ein Kamin immer ein Luxusgegenstand, den man heute nur in herrschaftlichen Wohnhäusern, in Schlössern in reicherer Form findet.

In bescheidenster Ausstattung dient auf dem Lande zur Erwärmung von Räumen der Mauersteinofen. Noch heute findet man ihn in ländlichen Arbeiterwohnungen in derselben Ausführung, wie wir ihn in Rußland während der Kriegsjahre schätzen lernten. In seiner Heizwirkung unterscheidet er sich kaum von dem Kachelofen. Was ihn aber hinter diesen zurücksetzen läßt, ist seine rauhe Oberfläche, die zu Staubablagerungen Gelegenheit gibt.

Die Möglichkeit, ihn äußerlich so gründlich zu säubern wie den Kachelofen, besteht nicht, und so ist er im Zeitalter der Hygiene etwas in Mißkredit gekommen. Daß man ihn in Fachkreisen aber noch immer Beachtung schenkt, beweist die von der Arbeitsgemeinschaft für Brennstoffersparnis in Berlin bewirkte Herausgabe der „Richtlinien zum Bau von Mauersteinöfen“.

Auch der Ofen ist abhängig von landschaftlichen Verhältnissen. Während in Westdeutschland der Meiler feiner eiserne Ofen, der dort zu Hause ist,

mit in den Möbelwagen beim Umzug packt, beherrscht in Ostdeutschland der Kachelofen das Feld.

Gab es noch zur Zeit unserer Eltern nur standfeste Kachelöfen von manchmal riesigen Ausmaßen und größter Verzierung, so bringt die heutige Industrie auch sogenannte „transportable“ Kachelöfen auf den Markt, die wohl geeignet sind, kleinere Räume gut zu erwärmen, die bei weitem nicht so schwer wie der alte „Berliner“ Kachelofen sind, und die Zimmerdecken nicht in beängstigender Weise belasten. Eingespant in ein Skelett aus schwachem Formeisen, die nach unten hin zu Füßen ausgebildet sind, ist er bei guter Ausführung ein Ofen, der auch einmal straziert werden kann.

Die Verlegung des Ofens auf Füße unterscheidet den heutigen Kachelofen von dem, an welchem noch unsere Eltern saßen. Zwar ist die Form nicht neu. Wieviel der spätmittelalterlichen Ofen stehen auf soliden Füßen! Man griff diesen Gedanken deshalb wieder auf, weil ein Kachelofen von breiter, niedriger Form, hier vor die Wand auf Füße gestellt, von einfacher Gliederung, ohne ausladendes Gefims, mit tiefliegender Feuerung mit kleinem Rost, eine ganz ausgezeichnete Erwärmung der Räume sichert. Ein so nach den „Grundrissen für Kachelöfen und Herdbau“ konstruierter Kachelofen wird sich unzweifelhaft den alten Modellen gegenüber durch wesentlich bessere Leistung und geringen Brennstoffverbrauch auszeichnen.

So gute Eigenschaften danach ein Kachelofen hat, das Sehen eines neuen Ofens verursacht viel Unbequemlichkeit und Schmutzerei im Hause. So ist der Ofenseher bei den Hausfrauen kein gern gesehener Gast. Aus dem Grunde ist es zu begrüßen, daß die deutsche Industrie neuerdings in dem Stahlkachelofen einen Heizkörper auf den Markt gebracht hat, der die Vorteile der eisernen und Kachelöfen zu vereinen scheint. Der Ofen hat eine Außenhaut von emaillierten Stahlschalen, die untereinander fest vernietet sind und die Schamottefacheln umschließen. Die Konstruktion ist gut durchdacht. Das Reinigen der Ofen ist sehr leicht, das Sehen ist ein Werk von wenigen Stunden. Gewicht, Platzbedarf und Preis sind gegenüber dem normalen Kachelofen wesentlich verringert. Der Ofen kann auch mit Ofenrohr geliefert werden.

Am billigsten im Preise sind die eisernen Ofen. Die sogenannten irischen bestehen aus einem mit Schamotte ausgekleideten Füllschacht mit oberer Füllöffnung und oberliegendem Rauchabzug. Im unteren Teil liegt die Schür für, der Rost und der Abgasfall. Häufig werden diese einfachen Ofen nicht auf kürzestem Wege mit dem Schornstein verbunden, sondern durch ein längeres Ofenrohr. Meist wirkt diese Rohrleitung ebenso wie die sogenannten eingeschalteten Abwärmeverwerter im Raum ungeschön, aber beide Teile, Rohr wie Sparheizkörper, vergrößern die Heizfläche beträchtlich und können zur Ausnutzung der Brennstoffe wesentlich beitragen.

Diese eisernen Ofen können einen Raum sehr schnell anheizen, haben aber in den leichteren Qualitäten kein Wärmespeichervermögen und erkalten bald.

Aus dem Grunde hat man die sogenannten Dauerbrandöfen, bei denen von oberher ein jederzeit neu zu beschickender Korbrost eingehängt ist. Unter ihm liegt der Rost, auf dem bei fortschreitender Verbrennung neuer Brennstoff nachgleiten kann. Gut durchkonstruierte Dauerbrandöfen lassen sich leicht regulieren. Sie erfordern Anthrazit oder magere Steinkohle. Rost ist nur in besonders dafür konstruierten Ofen zu verwenden.

Wenn auch der Preis von Anthrazit verhältnismäßig hoch liegt, im Betrieb werden die guten Ofenformen sich bei der gleichmäßigen, leicht zu regelnden Wärmeabgabe als wirtschaftlich erweisen.

Eisenöfen werden da am Plage sein, wo es sich um Räume mit feuchten Wänden handelt. Ihre intensive, manchmal strahlende Hitze ist nicht selten dazu bei, während der Heizperiode die Feuchtigkeit aus den Wänden zu entfernen und solche leicht ungemütlich schmerzen Stuben wohnlich zu machen.

Etwas über die Verbreiterung der Hölzer.

Von Erich Selbmann. (Mit 5 Abbildungen.)

Zur Herstellung von großen Holzflächen für Fußböden, Decken, Schalschalen und hölzerne Wände müssen die Bretter durch entsprechende Verbreiterung verbunden werden. Man hat hierzu eine

ganze Anzahl verschiedener Holzverbindungen ausprobiert, die ganz nach ihrem besonderen Verwendungszweck ihre Anwendung finden.

Die einfachste Art der Verbreiterung der Hölzer ist „die gerade Stoßfüge“, bei der die Bretter auf der nötigen Unterlage einfach stumpf zusammenstoßen. Bei der „schrägen Stoßfüge“ sind die Schmalseiten der Bretter in einem gleichen Winkel abgeschrägt und stoßen so nicht senkrecht, sondern schräg zusammen.

Beim nachträglichen Trocknen, beim Schwinden des Holzes, entstehen aber bei den vorher besprochenen Verbindungen unschöne Fugen an den

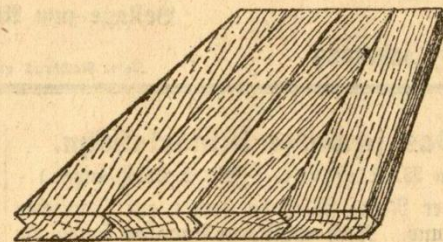


Abbildung 1. Keilspundung.

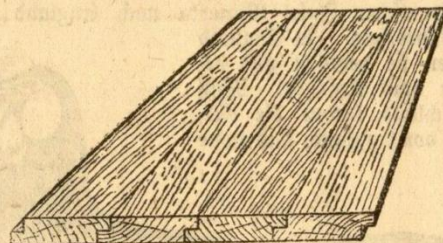


Abbildung 2. Überfällung.

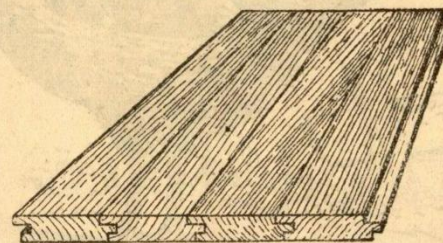


Abbildung 3. Spundung.

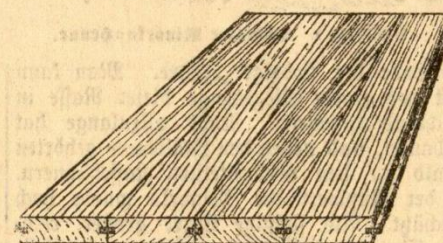


Abbildung 4. Gefederte Holzverbreiterung.

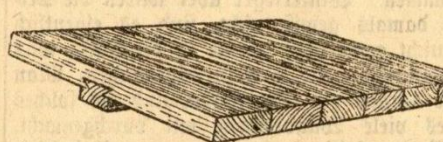


Abbildung 5. Nuten auf dem Grad.

Verbindungsstellen. Diesen Fehler sollen die nachfolgenden Verbindungen vermeiden.

Da ist die „Keilspundung“ zu nennen, die die Abbildung 1 zeigt. Keilartig greift ein Brett ins andere und läßt so eine Verbindung entstehen, die schon recht solid ist.

In der Abbildung 2 ist „die Überfällung“ oder „Nutung“ gezeigt, welche sehr viel bei senkrechten Außenwänden für Holzbauten in Anwendung kommt. In diesem Falle muß die Längsrichtung der Bretter natürlich in horizontaler Richtung verlaufen.

Aber auch die „Spundung“ findet für den gleichen Verwendungszweck ihre praktische Anwendung.

Eine etwas abgeänderte Form der „Spundung“ ist in der Abbildung 3 dargestellt, welche den gleichen Zweck dient wie die oben beschriebenen Holzverbindungen.

Der Spundung ähnlich ist die „gefederte Holzverbreiterung“ (siehe Abbildung 4), bei welcher die Feder, das verbindende Zwischenglied zwischen den einzelnen Brettern, aus Hartholz, manchmal auch aus Eisen besteht.

Dieser Holzverbindung ähnlich ist die „Verzapfung“.

Schwieriger wird die Herstellung der Holzverbindung, wenn sie mit „Nuten auf dem Grad“, wie der Fachausdruck heißt, geschehen soll. Die Abbildung 5 zeigt, daß bei dieser Verbindung eine ganz innige Vereinigung der Hölzer erreicht wird, die im Gegensatz zu den Verbindungen durch Nut und Feder keiner weiteren Verbindungsmittel (Nägel oder Schrauben) bedarf.

Neues aus Stall und Hof.

Etwas über Pferdefütterung. Arbeitspferden und Fohlen verabreicht man im Sommer und Herbst neben dem Rauhfutter- und Körnergaben entsprechende Mengen von Grünfütter, am besten Rotklee oder Luzerne. Im Winter wird dieses Saftfutter ersetzt durch Mohrrüben. Wo solche nicht vorhanden sind, gebe man den Pferden Zucker- oder Runkelrüben. Die Rüben müssen natürlich gut gepuht werden (Gefahr der Sandkolik), Höhe der Gaben 2 bis 4 kg täglich, je nach Größe der Tiere. Dieses Beifutter wirkt sehr verdauungsfördernd und ist ähnlich wie Zuckermelasse ein sehr gutes Vorbeugungsmittel gegen Kolik. Das beste Körnerfutter ist und bleibt der Hafer; Gerste (ungeschrotet) wird von den Pferden sehr schlecht verdaut. Den Hafer gebe man ungeschrotet, die Tiere werden dadurch gezwungen, denselben besser einzuspeicheln, wodurch eine bessere Verdauung und Ausnutzung der Körner gewährleistet wird. Nur Fohlen, die im Zahnwechsel stehen, und älteren Pferden mit schlechtem Gebiß gebe man geschroteten Hafer. Wichtig, besonders für Fohlen im Wachstum, ist eine Beifütterung von Kalk (Kalkmehl), neuerdings auch gemahlener Kalkstein, ein bis zwei Eßlöffel voll, je nach Tiergröße, für den Tag. Die Tiere müssen reichlich und gutes Trinkwasser bekommen. Zu kaltes Wasser vermeide man, besonders bei erhitzen Pferden. Verschnähen Arbeitspferde infolge zu großen Durstes das Futter, reiche man ihnen zuerst einen Eimer mit Trinkwasser, in den man etwas Häcksel schüttet. Durch diese Maßnahme wird ein zu hastiges Trinken vermieden. Arbeitspferde und Fohlen müssen täglich gepuht werden. Es gilt immer noch der alte Grundsatz: „Gut gepuht ist halb gefüttert.“ Dr. Li.

Bekämpfung des Durchfalls der Kinder bei Rübenblattfütterung. Eine sehr unangenehme Begleiterscheinung bei der Herbstfütterung der Kinder mit Rübenblättern ist der Durchfall. Dieser entsteht durch eine den Rübenblättern anhaftende gewisse Bakterienart und durch Säure, die sog. Dgal- oder Klesäure, die in den Blättern enthalten ist. Zweckmäßig ist ein Waschen der Blätter, wodurch dieselben nicht nur vom größten Schmutz befreit werden, sondern auch dabei gleich ein großer Teil der schädlichen Bakterien entfernt wird. Die Dgal- oder Klesäure wird durch Beifütterung von Kalkmehl oder neuerdings auch durch gemahlene Kalkstein (ein bis zwei gehäufte Eßlöffel voll je Tag und Kopf, je nach Größe der Tiere) abgelenkt. Wichtig ist dabei, daß die Tiere neben den Rübenblättern noch Heu, zwei bis drei Kilogramm täglich, am besten Kleehheu, erhalten. Durch diese Beifütterung von Kalk und Rauhfutter wird auch der sog. Knochenweiche vorgebeugt. Sind die Rübenblätter alle abgefahren, treibe man die Kinder auf die abgeernteten Rübenfelder, um die noch verstreut umherliegenden Blätter durch sie auflesen zu lassen. Selbstverständlich dürfen die Rübenblätter nie bereift sein. Dr. Li.

Knochenweiche bei Ferkeln stellt sich meistens bei Stallhaltung und ausschließlicher Verfütterung von Körnerfutter ein. Eine Zufütterung von Magermilch hält die rachitischen Erscheinungen etwas auf, die Ferkel erkranken aber

dennoch und gehen langsam zugrunde. Ein geringer Zusatz von Lebertran mit Knochenmehl oder phosphorsaurem Kalk zum Körnerfutter erwirkt sich sehr günstig für die gesamte Entwicklung der Tiere wie die Bildung eines starken Knochengestüßes. Vor allem aber Sorge man für täglichen mehrstündigen Auslauf und Bewegung im Freien.

Schlachten der Ziegen. Mit dem Knappenwerden des Grünfutters beginnt das Schlachten der zu diesem Zweck zurückbehaltenen Jungziegen. Gewöhnlich noch vor dem Winter werden die alten Tiere, welche als Milchziegen nicht mehr zu brauchen sind, abgeschlachtet. Die Böcke jedoch, die etwa ebenfalls abgeschafft werden sollen, vielleicht weil von diesen keine Nachkommenchaft erwünscht ist, sollten aber erst in den letzten Wintermonaten, oder noch besser im zeitigen Frühjahr geschlachtet werden, da sie vorher in der Brunst stehen und der Geruch, den sie ausströmen, trotz allergrößter Sauberkeit in der Haltung sich sehr leicht dem Fleisch mitteilt und dieses dadurch entwertet. Das Schlachten der meisten Ziegen, und zwar der Ziegenlammern, findet hauptsächlich in den Monaten März und April statt. Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Knollenpflanzen im Winterquartier. Wenn der erste Frost die herrliche Farbenpracht der Dahlien und Knollenbegonien verjagt, dann ist es Zeit, die Knollen aus der Erde zu nehmen und ihnen ein Winterquartier anzudecken. Dort ist nun ihr größter Feind die Fäulnis und man muß alles tun, um rechtzeitig vorzubeugen. Am geeignetsten zur Aufbewahrung von Knollen aller Art ist der Torfmull, der ja heute in keinem Garten fehlt, und vermöge seiner fäulniswidrigen Wirkung einen sicheren Schutz bietet. Für Dahlien und andere größere Knollen verwende man groben Torfmull, Begonienknollen werden in den weichen Moostorfmulm gebettet, am besten in flachen Ristchen. In dunklen, aber luftigem Ort halten sich so die Knollen ausgezeichnet, die warme Torfmullpackung schützt selbst gegen einen vorübergehenden leichten Frost, der natürlich tunlichst vermieden werden soll. Dr. Li.

Wodurch schädigen uns unsere Obstbäume vor Ränichen- und Hasenfraß? Ein jeder Gartenbesitzer weiß, welche große Schäden im Winter durch Ränichen- und Hasenfraß an unseren Obstbäumen im Garten und auf dem Felde angerichtet werden können. Hier aber muß Vorsorge getroffen werden, damit diese Nagetiere nicht die Rinde von unseren Obstbäumen abnagen und letztere dem Tode geweiht sind. Folgender ständiger Anstrich hat sich gut bewährt und kann nur empfohlen werden: Man beschaffe sich Rinderblut und gebrannten Kalk. Man nehme nun auf ein viertel Liter Rinderblut ungefähr einen Eßlöffel gebrannten Kalk. Dieses rühre man zusammen und streiche die Masse mittels eines Pinsels auf die Obstbaumrinde. Es sollte aber nicht mehr zusammengeführt werden, als in der nächsten Stunde verstrichen werden kann, weil sonst die Masse hart und steif wird und sich mit dem Pinsel nicht mehr auftragen läßt. Unvermischt kann man die Bestandteile an frischen, kalten Wintertagen soebenlang aufheben. Der oben erwähnte Anstrich trocknet auch jedem Regen, so daß man denselben nur einmal im Jahre vornehmen braucht. Wer also vor Schäden im kommenden Winter bewahrt bleiben will, versuche dieses recht einfach herzustellende und billige Mittel. Sa.

Ein Wort über den Komposthaufen. Im Herbst, wenn im Gemüsegarten geerntet wird, pflegt der Komposthaufen anzuschwellen. Das muß so sein, und gewiß gehört so allerhand Ueberbleibsel des Sommers auf den Kompost, es bildet nach der Verwesung den Humus, dessen der Gartenboden immer wieder bedarf. Aber es gibt eine Grenze, nicht alles, was aus dem Beet heraus muß, darf zum Kompost geworfen werden. Das gilt besonders für Pflanzen, die von einer ansteckenden Pilz- oder Bakterienkrankheit befallen sind. Die

Sporen überwintern im Kompost und versuchen im Sommer wieder den Garten. Also richtungslos ins Feuer mit kranken Kohlstrümpfen (Kohlhernie), Tomatenstauden (Tomatenkrebs) usw.! Sollte der Kompost nicht zur Verwertung des vielleicht schweren Gartenbodens mit Humus genügen, dann gräbt man Torfmull ein, der einen ausgezeichneten Humusbildner, besonders für schwere Böden und auch wieder für ganz leichte Sandböden darstellt, und in Deutschland nach holländischem Muster immer mehr Eingang im Gemüsebau findet. Dr. Li.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Lagerung des Winterobstes. Bei den heute oft beschränkten Wohnungsverhältnissen begünstigt die Lagerung des Winterobstes meist großen Schwierigkeiten, und manche Familie gibt im Winter viel Geld aus, um teures Auslandsobst zu kaufen, nur weil im Keller kein Platz für Winteräpfel ist. Dabei gibt es eine Art der Frischhaltung, die ich aus eigener Erfahrung nur empfehlen kann und der im Interesse unseres heimischen Obstbaues die weiteste Verbreitung zu wünschen wäre: die Aufbewahrung in Torfmull. Nachdem man das Obst drei bis fünf Wochen hat ausdünsten lassen, bedeckt man den Boden einer geräumigen Kiste handhoch mit Moostorfmulm, der heute auch in kleinen Mengen leicht zu beschaffen ist, hierauf eine Lage Obst, das mit Torfmull bedeckt wird und so weiter, bis die Kiste voll ist. Wichtig ist, daß jede Frucht von allen Seiten von Torfmull umgeben ist, der im Falle des Faulens eine Ansteckung verhindert. So verpacktes Obst erträgt selbst vorübergehend einige Kältegrade, und das ersttaunlich frische Aussehen, der köstliche Geschmack der Früchte, die sich so bis fast in den Sommer hinein halten, entschädigt weit aus für die geringen Kosten dieser platzsparenden Art der Aufbewahrung. Dr. Li.

Kürbis mit Ingwer. Der in gleichmäßige Stücke geschnittene Kürbis wird mit dünnem Essig übergossen und zugedeckt bis zum nächsten Tage hingestellt. Dann läßt man ihn gut abtropfen. Inzwischen kocht man Weinessig, den man etwas verdünnen muß, mit Zucker und Ingwer auf, gibt den Kürbis hinein und kocht ihn klar. Übermals läßt man ihn abtropfen und gibt ihn dann in Gläser oder Steintöpfe. Den Essig läßt man dick einkochen, er muß ziemlich dick aber recht süß sein, und gießt ihn, sobald er ordentlich abgekühlt ist, über den Kürbis. Die Ingwerstücke gibt man mit in die Gläser. E. S.

Gebakene Rebhühner. Ganz junge, recht fleischige Rebhühner werden gerupft und gefäubert, dann teilt man sie in Hälften. Diese Hälften taucht man in zerlassene Butter und wendet sie in geriebener Semmel um, danach wälzt man sie in zerhacktem Ei und nochmals in geriebener Semmel. In reichlich siedend heißem Schmalz bädt man die Rebhühner schon knusprig braun, häuft sie auf einer Schüssel auf und garniert sie mit Sträußen von ausgebackener Petersilie. Ein Salat von rohen, feingehackten, mit Zitronen- und Zucker abgeschmeckten Pflaumen schmeckt gut zu den gebakenen Rebhühnern. Al. in L.

Pflaumenköße. 750 g recht mehliges Kartoffeln werden mit der Schale gekocht, geschält und fein gerieben oder durch die Presse gedrückt. Hierzu gibt man 250 g Mehl, das man mit den geriebenen Kartoffeln tüchtig durchknetet und dann zwei Eier, 60 bis 70 g zerlassene Butter und Salz. Wenn der Teig fertig ist, er muß ganz geschmeidig sein, nimmt man gewaschene, wieder getrocknete und ausgekeimte Pflaumen, in die man statt des Steines ein Stückchen Zucker steckt, und umhüllt jede Frucht mit so viel Teig, daß man einen schönen Klob davon formen kann. Die Köße kocht man dann in leicht gefalztem Wasser recht langsam bis sie nach oben steigen und durch und durch sind. Sie werden mit dem Schaumlöffel auf erwärmte Schüssel gelegt, mit in Butter gerösteten Semmelbröseln übergossen und mit Zucker und Zimt bestreut. Frau.

Rum-Schaum. Ein Liter wird mit einer Oberstufe gut Zucker vermischt, zu dick und in Gläsern angerichtet.

und Graupelschauern. Die nächsten Tage brachten uns dann die ersten Vorboten des Winters: es schneite, und zwar nicht nur in den Mittelgebirgen, sondern auch in Mitteldeutschland, Pommern und Ostpreußen, von wo sogar eine Schneehöhe von 20 Zentimetern gemeldet wurde. Schon am Donnerstag trat jedoch eine neue allgemeine Erwärmung ein, die zunächst in Süd- und Südwestdeutschland die Quecksilbersäule bis auf über zehn Grad Celsius klettern ließ. Es war dies die Folge neuer ozeanischer Tiefdruckwirbel, die ziemlich warme ozeanische Luftmassen in unsere Gegend führten. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag und am Freitag früh kam es auch in Mitteldeutschland bei zunächst nur geringem Temperaturanstieg zu neuen starken Regenfällen. Da wir zunächst in ein Zwischenhoch kommen, ist anfangs Aufbesserung, dann aber eine sehr rasche neue Wetterverschlechterung zu erwarten.

— Bei einem auf dem Markt in Dortmund gekauften fetten Schweine sind am 3. November 1930 im Schlachthof Lüdenscheld in ziemlich Anzahl „Trichinen“ festgestellt worden. Da Trichinen beim Menschen schwere Gesundheitsschädigungen ja sogar tödliche Erkrankungen hervorrufen können, hätte das Fleisch von diesem Tiere unabsehbar, gesundheitlichen Schaden verursacht, wenn es ununtersucht geblieben wäre. Die Trichinoseerkrankungen, die vor einigen Jahren und die unlängst in Südwestdeutschland durch Bärenschinken hervorgerufenen Krankheits- und Todesfälle (Bären unterlagen damals keinem Untersuchungszwang) sind noch in warnender Erinnerung. Bei der allgemein anerkannten Wichtigkeit der Trichinenschau erscheint es unfaßbar, daß es immer noch Tierbesitzer gibt, welche die Trichinenschau sträflicherweise nicht ausführen lassen und zur Ersparrung der geringen Untersuchungsgebühren lieber ihre eigene Gesundheit und die ihrer Mitmenschen in Gefahr bringen.

— **Stuten-Prämierung.** Am 21. November fand zu Heerwiese bei Lüdenscheld die diesjährige Stuten-Prämierung des Kreises Altena statt. Vorgeführt wurden 38 Stuten, darunter 22 Kaltblutstuten und 16 Warmblutstuten. Es war festzustellen, daß gegenüber der letzten Prämierung vor 2 Jahren in beiden Zuchttrichtungen bezügl. Form und Typ wiederum eine Besserung eingetreten ist. Besonders Interesse wurde den im Vorjahre mit Kreisbeihilfen eingeführten 5 Kaltblut- und 4 Warmblutfohlen entgegengebracht. Die in diesem Jahr beschafften Fohlen wurden bei der Gelegenheit an die Besitzer verteilt. Herr Landrat Graubner war persönlich zugegen, um sich von der Wirksamkeit der von der Kreisverwaltung zur Verbesserung der Pferdezucht getroffenen Maßnahmen zu überzeugen. Als Preisrichter waren die Herren Gutsbesitzer D. Schulze-Westen, D. Brackel und Otto Pashmann, D. Despel tätig. Die Preisverteilung war bei dem guten Material nicht leicht. Folgende Tiere konnten prämiert werden: Kaltblut: 1. Stute mit Fohlen: 1. Pr. Otto Mayweg-Kentrop f. Rat. Nr. 3 Robe von Kentrop; 2. Pr. Aug. Weutermann, Brenscheidt f. Rat. Nr. 1, Palmetta von Brenscheidt; 3. Pr. Jul. Krefting-Dommelnheide f. Rat. Nr. 2 Ella. 2. Vierjährige und ältere Stuten: 1. Pr. W. Hesterberg-Rotenbruch f. Rat. Nr. 11 Meta; 2. Pr. W. Kemper-In der Mark f. Rat. Nr. 8 Mira von Mark; 3. Pr. Jul. Krefting-Dommelnheide f. Rat. Nr. 4 W. St. 18320; 4. Pr. Ferd. Spelsberg-Heerwiese f. Rat. Nr. 5 Olga von Heerwiese; 5. Pr. Ad. v. d. Crone-Eschen f. Rat. Nr. 7 Erda von Niederhöfen; 6. Pr. Th. Baukloh-Sticht f. Rat. Nr. 12 Marta. 3. Zweijährige Stuten: 1. Pr. Franz Severin-Harvingen f. Rat. Nr. 15 Meta; 2. Pr. Haus Rhode f. Rat. Nr. 16 Alma; 3. Pr. W. Kemper-In der Mark f. Rat. Nr. 18 Conni; 4. Pr. W. Neuhans-Würden f. Rat. Nr. 4 Ballmet von Brenscheidt. 4. Zährlinge: 1. Pr. W. Bollmann-Suhlenbecke i. Rat. Nr. 21 Lotte; 2. Pr. F. Neuhans-Rückelhausen f. Rat. Nr. 19 Meta; 3. Pr. Jul. Krefting-Dommelnheide f. Rat. Nr. 23 Rosa von Dommelnheide; 4. Pr. Herm. Wilhelm-Edelfrichen f. Rat. Nr. 22 Caroline von Edelfrichen. Warmblut: 1. Vierjährige und ältere Stuten: 1. Preis Ernst Lemmert-Konnenennepe f. Rat. Nr. 40. 2. Preis Wihl. Haase-Rönahl f. Rat. Nr. 28, Nelke von Appelhäusen. 3. Preis P. Lausberg-Schür-Eichhofen f. Rat. Nr. 29, Herm. von Altenberge. 4. Preis H. Dorlöchter-Burg b. Halver f. Rat. Nr. 25, Herzi. 5. Preis Ferd. Ged-Bunscheid f. Rat. Nr. 26, Freya von Brunscheid. 2. Zweijährige Stuten: 1. Preis Wihl. Winter-Höferhof f. Rat. Nr. 32, Helma. 3. Zährlinge: 1. Preis F. Neuhans-Rückelhausen f. Rat. Nr. 39, Herta. 2. Preis H. Heinemann-Halver f. Rat. Nr. 37, Hella. 3. Preis Rich. Budesfeld-Brenge b. Lüdenscheld f. Rat. Nr. 35, Helbin von Brackel. 4. Preis Otto Hevendehl-Helm b. Halver f. Rat. Nr. 36, Meta.

Halver

+ Die Tagesordnung zur Sitzung der Gemeindevertretung umfaßt folgende Punkte: 1. Abnahme der Gemeindefassenrechnung 1929. 2. Veräußerung einer Begeparzelle. 3. Uebernahme einer Bürgerschaft. 4. Zusammenlegung der beiden Volksschulen in Halver. 5. Befestigung der Leiterstelle an dem 7. klassierten Schulsystem. 6. Feststellung von Richtpreisen für die Defen der Lehrerdienstwohnungen. 7. Schiedsmannswahl.

— Die Tagesordnung für die Sitzung der Amtsvertretung am Freitag, den 28. November umfaßt folgende Punkte: 1. Verwendung der Hauszinssteueranteile zur Förderung der Neubautätigkeit für das Rechnungsjahr 1930. 2. Amtsfassenrechnung 1929. 3. Amtspartassrechnung für 1929. 4. Ergänzungswahl für den Sparkassenvorstand. 5. Ergänzungswahl zum Verwaltungsausschuß des Versorgungshauses. 6. Teilnahme des Desinfektors an einem Wiederholungslehrgang. 7. Neueregung der Entschädigung für die Besitzer des Mieteinigungsamtes.

Kierspe-Bhf.

— Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feierten am Freitag dieser Woche die Eheleute Carl Bollmer und Frau hier selbst im Kreise ihrer Kinder und Freunde. Bereits am vormittaglichen Essen aus allen Kreisen der Bürgerschaft zahlreiche Glückwunschkarten und Telegramme ein. Seitens der Bäuerlichen Bezugs- und Abgabengemeinschaft deren Gründer und Vorstandsmitglied Herr Bollmer ist, wurde dem Jubelpaar ein schöner Sessel überreicht, während der Vorstand persönlich seine Glückwünsche überbrachte.

Der Wehrverein, dessen Ehrenmitglied Herr Bollmer ist, hatte ebenfalls in Form eines Telegramms seinen Glückwunsch dargebracht. Der Wehr. Bauernverein, dessen Interessen durch den Jubelbräutigam seit Jahrzehnten vertreten wurden, hatte es sich nicht nehmen lassen, des Paares in geziemender Weise zu gedenken. Aus dem Büro des Herrn Reichspräsidenten traf ein eigenhändig unterschriebenes Glückwunschreiben ein, wodurch das Jubelpaar in besonderer Weise geehrt wurde. Die eigentliche Feier gestaltete sich zu einem großen Familienfeste, an welchem alle Familienmitglieder in hervorragender Weise Anteil nahmen. Pfarrer Eggerling segnete das Paar erneut ein und überreichte die goldene Ehejubiläumsbibel. Seiner Predigt legte er den 118. Psalm zu Grunde, der in seinem Inhalt so recht auf die Bedeutung des Tages zugeschnitten war. Desgleichen wurde dem Paare die Ehegedenkmünze der Evangelischen Kirche der Altpreussischen Union mit der Aufschrift „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“ überreicht. Der Posaunenchor erschien in den Abendstunden und trug einige passende Musikstücke vor. Der Kirchenchor erstreute das Paar ebenfalls durch einige Gesangsvorträge, während Rektor Berkemann im Namen des Chores passende und zu Herzen gehende Worte an alle Anwesende richtete. Auch der M.G.B. „Eintracht“ Kierspe-Bahnhof ludte durch einige passende Vorträge dem Paare seine Glückwünsche darzubringen, während der Vorsitzende Herr Alb. Plate den Glückwunsch des Vereins überreichte. In bewegten Worten dankte der Jubelbräutigam, dem es im Verein mit seiner treuen Gattin vergönnt war, diesen Tag in bester körperlicher und geistiger Frische zu begehen. Möge es ihnen vergönnt sein, noch manches Jahr in Liebe und Treue zu verleben, zum Segen ihrer selbst und ihrer ganzen Familie.

Lüdenscheld, 21. Nov. * **Noch ein fetter Einbruch.** Kürzlich wurde von einem Einbruch in eine Filiale des Konsumvereins berichtet, bei dem den Dieben große Mengen Fleischwaren in die Hände fielen. Jetzt sind Diebe durch das Oberlicht an der Türe eines Metzgerladens in das Geschäft eingedrungen und haben mehr als 20 Pfund Fleisch entwendet. Während man im ersten Falle bisher nichts von den Dieben entdecken konnte, ist man jetzt den Tätern auf der Spur. Vielleicht handelt es sich in beiden Fällen um dieselben Spitzbuben.

Lüdenscheld, 21. Nov. Die Stadtverordneten hatten gestern endgültig über die Deckung eines Fehlbetrages von 170 400 RM zu beschließen, nachdem eine Reihe von vorausgegangenen Beratungen zu keinem Ergebnis geführt hatte. Die angerufene Aufsichtsbehörde hatte ein Eingreifen mit der Begründung abgelehnt, daß in der Stadt mit der geordneten Finanzwirtschaft und der Realsteuerbelastung wie in Lüdenscheld die Deckung eines verhältnismäßig geringen Fehlbetrages ohne Schwierigkeiten möglich sein müsse. Die Einföhrung eines Staatskommissars, die letzte und schärfste Maßnahme der Kommunalaufsichtsbehörde, könne deshalb nicht in Betracht kommen. Die Stadtverordneten machten sich diese Ansicht der Aufsichtsbehörde in ihrer Mehrheit zu eigen und beschlossen die Erhöhung der Grundvermögensteuer von 125 Proz. auf 200 Proz., der Gewerbeertragsteuer von 400 Proz. auf 450 Proz. Ferner wurde, da die Erhöhung der Realsteuern ohne gleichzeitige Einföhrung einer Realsteuer nicht zulässig ist ein Nachtrag zur Biersteuer beschlossen. Die Biersteuer wird vom 1. Dezember 1930 an betragen, bei Einfachbier 2,50 RM., bei Schankbier 3,75 RM., bei Vollbier 5 RM. und bei Starkbier 7,50 RM. je Hektoliter. Für eine Einföhrung der Bürgersteuer war keine Meinung vorhanden. Die Realsteuer werden zur Deckung des Fehlbetrages etwa 103 500 RM. und die Biersteuer in diesem Rechnungsjahr etwa 12 000 RM. einbringen. Durch die Annahme des neuen Steuerplanes sind die im Haushaltsplan vorgesehenen freiwilligen Wohlfahrtsleistungen (Weihnachts-hilfe usw.) ermöglicht.

Geesfeld, 21. Nov. Als zwei Landwirte von hier, die ihre Pferde nebeneinander gespannt hatten, dabei waren, ein Feld zu pflügen, scheuten die Pferde plötzlich vor einem vorbeifahrenden Auto. Einer von den beiden Landwirten, der die Pferde am Kopf führte, konnte sie nicht halten und geriet unter die Pferde. Er hatte Glück, daß er vom Pfluge nicht erfaßt wurde und kam so noch glücklicherweise mit einigen leichteren Verletzungen davon. Der Pflug wurde völlig zertrümmert, da die Pferde erst in einem anliegenden Dorf wieder angehalten werden konnten.

Unsere

Postabonnenten

bitten wir, im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung den Bezug für den Monat Dezembersofort erneuern zu wollen. Nur bei rechtzeitiger Erneuerung des Abonnements kann mit pünktlicher Lieferung gerechnet werden.

Allgemeiner Anzeiger.

Bredersfeld, 21. Nov. Gedenkt der Notleidenden! In einer der letzten Gemeinderatsitzungen wurde angeregt, für die Bedürftigen der Gemeinde eine Sammlung in Kartoffeln und Geldspenden durchzuführen. Die Durchführung der Kartoffelsammlung hat in bereitwilliger Weise der Vorstand des landwirtschaftlichen Ortsvereins übernommen. Die Geldsammlung hat Lehrer a. D. Hoffmann übernommen. In dieser Notzeit ist es fällige Pflicht, für unsere in Not befindlichen Volksgenossen einzutreten. Die Bürgerchaft wird gebeten, Beträge, auch die kleinsten Spenden an die beauftragten Sammler gern und freudig abzuliefern.

Hagen, 21. Nov. Der Niedergang des Kleinereisen-industriegebietes Hagen-Schwelm. Nach dem Monatsbericht des Hagener Arbeitsamtes ist im Monat Oktober, die Zahl der Arbeitsuchenden von 14 488 auf 15 785 gestiegen, und zwar um volle 9 Prozent. Die Verschlechterung der Gesamtarbeitsmarktlage hat sich daher beschleunigt fortgesetzt und zeigt besonders auf dem Gebiete der heimischen Kleinereisenindustrie katastrophale Auswirkungen. Ueber 50 Prozent der Gesamtbelegschaft steht nicht mehr in Arbeit. Mit dem übrigen Teil wird zum größten Teil gestreckt gearbeitet, so daß man nicht fehlgeht, wenn man

den Beschäftigungsgrad in der Eisenerzeugungsindustrie mit rund 35 Prozent der normalen Beschäftigung bezeichnet. Dazu ist ein Stillstand der Abwärtsbewegung noch nicht abzusehen, da im Baugewerbe durch baldige Fertigstellung der im Bau begriffenen Wohnungen und weiter durch die Beendigung der Erntearbeiten in der Landwirtschaft weitere Arbeitskräfte frei werden. Eine kurze Uebersicht zeigt, daß gerade das Kleinereisenindustriegebiet Hagen-Schwelm ganz besonders im Ruhrbezirk zu leiden hat. Auf 1000 Einwohner kommen in Münster 11,9 Unterstützungsempfänger, in Bochum 38,2, in Lüdenscheld 38,7, in Herforn 43,8, in Witten 44,3, in Dortmund 48,6 in Bielefeld 52, in Hagen 53, in Hattingen 53,7, in Schwelm 62,9. Die Prozentzahlen in Gevelsberg und Milspe liegen nicht viel unter dieser Höhe. Der westfälische Durchschnitt beträgt 33,7. Das Kleinereisenindustriegebiet Hagen-Schwelm markiert weiter an der Spitze und fordert einen weit über dem westfälischen Durchschnitt liegenden Unterstützungsaufwand, der 26 911 Mark beträgt. Hagen erfordert 39 611 Mark, Schwelm 41 662 Mark. Die Voraussage kann nur ungünstig gemacht werden. Die Reihe der Stilllegungsanträge reißt nicht ab, dazu kommt die Zunahme der Arbeitslosigkeit aus den Außenbezirken als Saisonerscheinung. Daß unter diesem Wirtschaftsniedergang die kommunalen Finanzen der davon betroffenen Gemeinden und Städte sowie des im Brennpunkt des notleidenden Gebietes stehenden Ennepe-Ruhr-Kreises aufs schwerste leiden, ist kein Wunder. Man hört immer wieder davon, daß das Gebiet vom Kommunalreferenten des Ministeriums bereist werden soll. Allerdings ist bisher noch keine solche Reise erfolgt. Dringend zu wünschen wäre eine solche persönliche Inaugenscheinnahme der Verhältnisse im vielgescholtenen Ennepe-Ruhr-Kreis. Ob hierbei an eine Neugemeindung gedacht ist, sei dahingestellt. Sie würde den Kern des Übels, die Belastung der Kreisfinanzen durch die Wohlfahrtserverschulden, vorerst nicht beseitigen können. Solange jedoch keine andere Regelung als diese völlige ungenügende Belastung getroffen ist, ist es dringende Pflicht des Staates, dem notleidenden Gebiete durch Zuschüsse zu helfen. Eine Umgemeindung kommt vorläufig erst in zweiter Linie in Frage, falls eine solche wirklich geplant sein sollte.

Altena, 21. Nov. Hilfe für die Gemeinden des Kreises Altena. Auf Anregung aus Kreisen seiner Mitglieder nahm der Kreisverband des Kreises Altena Stellung zu der Frage der Unterstützung der Wohlfahrtserverschulden durch die Gemeinden, die bekanntlich für diese eine starke Belastung darstellen. Der Kreisverband hat vorbehaltlich der Genehmigung durch den Kreistag beschlossen, den Gemeinden des Kreises für das Winterhalbjahr zu diesem Zweck 100 000 Mark zur Verfügung zu stellen, die derart zur Verteilung kommen sollen, daß auf die Monate Oktober, November und Dezember 40 000 Mark, auf die Zeit vom 1. Januar bis 15. Februar ebenfalls 40 000 Mark, auf die Zeit vom 16. Februar bis zum 31. März 20 000 Mark entfallen. Die zu leistenden Zuschüsse sollen jedoch den Satz von 1,50 Mark für den Tag und Erwerbslosen nicht übersteigen. Die Verteilung an die Gemeinden erfolgt monatlich nach dem jeweiligen Stand der Wohlfahrtserverschulden, der durch das Arbeitsamt Lüdenscheld ermittelt wird.

Etwa 2 Millionen Kubikmeter Erdmassen abgestürzt.

Zwei Arbeiter verunglückt.

In dem der Horremer Bräufabrik G. m. b. H. gehörenden Braunkohlentagebau Fischbach bei Horrem ereignete sich ein schweres Unglück. Ein Teil des südlichen Kohlenstoßes brach aus und wurde durch nachdrückende Gesteine in den Tagebau der Grube gedrückt. Zwei Bergleute, die gerade an der Unglücksstelle arbeiteten, gerieten unter die zusammenbrechenden Massen. Die abgestürzten Erdmassen werden auf etwa zwei Millionen Kubikmeter geschätzt. Es handelt sich um eine Strecke von 90 Metern, die abgestürzt ist. Auf etwa 350 Meter ist die Abraumbahn unterbrochen.

Alles Material auf der Absturzstrecke wurde mit in die Tiefe gerissen, so u. a. ein schwerer Grubenbagger. An einer Stelle sind Tannenbäume, die auf dem höchsten Gipfel des Abraums standen, 110 Meter tief abgestürzt. Inmitten der Absturzstrecke ragt ein mehr als 60 Meter hoher, 200 Meter breiter Kohlenstoß in seiner kompakten Masse hervor. Durch den Absturz wurden zwei Pumpen der Grubenanlage verschüttet, jedoch sind weitere vier Pumpen in Betrieb, so daß eine Gefahr des Erstaufens der Grube nicht besteht.

Die Ursache des Erdbebens ist noch nicht bekannt, man vermutet aber, daß infolge des anhaltenden Regens die Tonsticht unterspült wurde. Es muß als ein großes Glück bezeichnet werden, daß zur Zeit des Unglücks nur die zwei verschütteten Arbeiter an der Unglücksstelle weilten. Zehn Mann, die sich in der Nähe aufhielten, konnten sich in letzter Minute in Sicherheit bringen. Das Bergamt hat sofort eine Untersuchung eingeleitet.

Opfer der Ostsee.

3 Schiffe mit Besatzung und Passagieren untergegangen.

Die Nachforschungen nach dem vermissten schwedischen Dampfer „Tanja“, die durch Militärflugzeuge von Karlskrona aus betrieben werden, sind als aussichtslos eingestuft worden. Es ist anzunehmen, daß die „Tanja“, die sich mit 14 Passagieren auf dem Wege von Danzig nach Trollhättan befand, untergegangen ist.

Auch der Rutter „Alfa“, der am 9. November von Karlskrona nach Treleborg abging, wird als verlor angesehen. Die Besatzung bestand aus zwei Personen. Schließlich bestätigt es sich, daß das Motorboot „Gunhild“ aus Marihamn (Ålands-Inseln) untergegangen ist. In den Schären von Åland wurden Wrackstücke aufgefunden, die von der „Gunhild“ herrühren.

Schlusssdienst.

Vermischte Nachrichten vom 21. November.

Stingl beim Reichspräsidenten.

Berlin. Der Reichspräsident empfing den Reichspostminister a. D. Dr. Stingl. Der Empfang soll ein sichtbarer Ausdruck dafür sein, daß die gegen Dr. Stingl umlaufenden Gerüchte, er habe aus den Mitteln des Reichspräsidenten mährlicher Weise Beträge zugewiesen erhalten, begründet sind.

Deutscher Motorsegler untergegangen?

Altena. Auf Ost wurde ein Rettungsboot an das, wie festgestellt wurde, zu dem vermissten Motorsegler „Stralsund“ gehört. Der Segler hat am einen englischen Hafen verlassen und seinen Weg nach Göttingen nicht erreicht. Es wird daher an in den schweren Nordseestürmen mit seinem Besatzung untergegangen ist.

Antrag auf Besteuerung der Spekulationsgewinne.
Berlin. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Initiativgesetzentwurf eingebracht, der die uneingeschränkte Besteuerung der Spekulationsgewinne und die Besteuerung nach dem Verkauf statt nach dem Einkauf bereits bei einem Verkauf von 8000 Mark jährlich statt 15 000 Mark verlangt.

Verteilung des Adlerschildes an Professor Dehio.
Berlin. Der Reichspräsident hat dem Universitätsprofessor a. D. Dr. Dehio, dem bekannten Kunsthistoriker und Verfasser einer grundlegenden deutschen Kunstgeschichte, zu seinem 80. Geburtstag den Adlerschild des Reiches verliehen und mit einem herzlich gehaltenen Glückwunschschreiben zugehen lassen. Auch der Reichsinnenminister hat Professor Dehio seine Glückwünsche ausgesprochen.

Paris, 22. Nov. Eisenbahnunglück. In Nantes verunglückte ein Schnellzug. Die Lokomotive, 2 Güter- und 2 Personenwagen stürzten in die Loire. Der Lokomotivführer, der Heizer und ein Schaffner wurden als Tote geborgen. 12 Fahrgäste wurden ins Krankenhaus gebracht, die übrigen sind noch nicht geborgen. Das Unglück geschah durch Schienenlenkung infolge der andauernden Regenfälle. Ein zweites Eisenbahnunglück ereignete sich in Nordfrankreich, bei dem nur Sachschaden zu beklagen ist.

Fünfstädiges Gerüst bricht zusammen.
Budapest. In Ujpest ereignete sich ein schweres Bauunglück. Das Gerüst eines fünfstädigen Neubaus stürzte plötzlich zusammen und begrub 24 Leute unter sich.

Acht Schwerverletzte und drei Tötungsverletzte mussten von der Rettungswache in das Krankenhaus gebracht werden. Eine Arbeiterin erlag nach der Entlieferung ins Krankenhaus ihren Verletzungen.

Einsturz einer Brücke in Spanien.
Madrid. In Alcala bei Cadix brach eine Brücke zusammen. Die darauf befindlichen Leute stürzten in die Tiefe, wobei eine Person getötet und acht schwer verletzt wurden.

Allgemeine Erörterung der indischen Verfassungsfrage beendet.
London. Die allgemeine Erörterung der indischen Verfassungsfrage durch die Vollversammlung der englisch-indischen Konferenz ging zu Ende. Im Namen der britisch-indischen Abordnung sagte Aga Khan die Forderung dahin zusammen, daß die Konferenz das Rahmenwerk für eine volle Selbstregierung ins Leben rufen müsse.

Wilh. Pflüger und Erna geb. Piepenstock, Schalksmühle Ernst Richard und Herta geb. Köbenstrunk, Lohe und Strüden. Ernst Adolf Hinnenberg und Hilda geb. Riebel zu Schalksmühle. Heinrich Schultze und Elise Elfriede geb. Gundlach, Klagebach. Fritz Ernst Jung und Emma geb. Benger, Preußborn und Golsberg. Carl Friedr. Wilh. vom Brocke und Anna Emmy geb. Trimpop Grünthal und Winkeln.

Gestorben:
Emilie Pulvermacher aus Garthausen, 86 Jahre alt. Ww. Luis Kreher Emma geb. Brenne zu Deckinghausen, 72 Jahre alt. Friedrich Teckemeyer zu Lüdenscheid, 58 Jahre alt. Edith Ingrid Spöhr, Grünenthal 1 1/2 Jahre alt.

Gesundheitliches.

Ein böser Husten ist oft der Vorläufer weiterer und schlimmerer Leiden! Achten Sie daher auf den scheinbar harmlosen Husten rechtzeitig, damit sich nicht ein chronischer oder ein Bronchialkatarrh entwickeln kann. Husten lästigt und wirkt störend und unangenehm auf Ihre Umgebung. Bei jedem Husten, Heiserkeit, Verschleimung, rauhem und schmerzhaftem Hals, starkem Auswurf und katarrhalischen Entzündungen helfen Reichels Hustentropfen, das millionenfach erprobte Rezept, überraschend schnell und sicher. Gehen Sie in die Drogerie und holen Sie sich Reichels Hustentropfen Marke Medico oder schreiben Sie an Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstraße 4.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Gewaltiger Preisabbau!!

in Tapeten.

Mein großes Lager in billigen aber hochwertigen Fondtapeten, darunter auch äußerst günstige Restpartien, ermöglicht es Ihnen, sich für wenig Geld eine neue Wohnung zu schaffen!

Besichtigen Sie ohne Kaufzwang mein großes Lager!

Tapetenhaus „Hansa“

Max Müller

Knapperstr. 19/21 **Lüdenscheid** Am Karlsplatz
Haltestelle der Autobuslinien „Wupper-Sieg“ u. „Mark-Sauerland“.

Beim Geschirr-Reinigen hilft Henkel's



Inserieren bringt Gewinn!

Böser Husten

und Erkältung können gefährlich werden und sind daher so schnell wie möglich zu beseitigen. Reichels Hustentropfen, die kühlende, schmerzstillende, rasch auflösende Hustenmedizin, Mk. 0.80 und Mk. 1.50, in Apoth. und Drogerien erhältlich, echt nur mit „Marke Medico“. Verlangen Sie kostenlos das illustrierte Buch „Guter Rat in gesunden und kranken Tagen“.

Bestimmt zu haben bei:
Drogerie Meake, Halver, Frankfurterstraße.

Soeben erschienen!

Die neuen evangelischen

Gesang - Bücher

in verschiedenen Preislagen vorrätig

Buchhandlung Wilh. Bell jr., Halver.

Allg. Ortskrankenkasse der Gem. Halver.

Wir fordern hierdurch unsere Arbeitgeber auf, uns unverzüglich diejenigen Angestellten namentlich anzugeben, die nach den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches angestellt sind und im Falle der Arbeitsunfähigkeit Anspruch auf Gehalt haben.

Für diesen Personenkreis sind, da Krankengeld neben Gehalt nicht mehr zuständig ist, ab 1. 11. die Beiträge auf 4,5% des Grundlohnes ermäßigt.

Der Vorstand.

Schwache Nerven

sind die Grundursachen der meisten Krankheiten. Bei Blutarmut, Herzklopfen, Schwächezuständen aller Art, Zittern, Appetitlosigkeit, nervösen Magenbeschwerden soll man Doppelherz, das anerkannte Nervenkräftigungsmittel nehmen. Verblüffende Erfolge. Probeflasche M 2.50 große Flasche 4,50 u. 5,50

Niederlage Kierspe-Bhl.: Karl Baukloh.

Sitzung

d. Gemeindevertretung Halver
am Donnerstag, dem 27. Nov. 1930, 17 1/2 Uhr im Sitzungssaal d. Amtshauses.

Halver, d. 21. Nov. 1930
Der Gemeindevorsteher.

Sitzung

Amtsvertretung
Freitag, den 28. Nov. 1930, 18 1/2 Uhr im Sitzungssaal d. Amtshauses
Halver, d. 21. Nov. 1930.
Der Bürgermeister.

Mütterberatung

findet statt am Dienstag, den 25. ds. Mts. nachm. 4 Uhr in der Gastwirtschaft in Schalksmühle.

Nov. 1930.
Der Bürgermeister.

Waldbauverein Halver e. V.

Dienstag, den 25. Nov., nachmittags 4 Uhr im Hotel zur Post

Versammlung

Tagesordnung:
Die Aufforstung der Vereinswaldungen im Frühjahr 1931

1. Entgegennahme der Anträge sowie Besprechung über die Beihilfen. Referent: Oberförster Leonhard, Lemthe.
2. Besprechung über Waldbrandversicherungen. Referent: Vertreter Krawinkel, Dortmund. (Gladbacher Feuerversicherung).

NB.) Die Anträge für Aufforstung sind m. Pflanzanzahl und Größe der Parzellen spätestens in diesem Termin anzugeben.

Die Ausschussmitglieder werden gebeten, 1 Stunde vorher zu erscheinen.

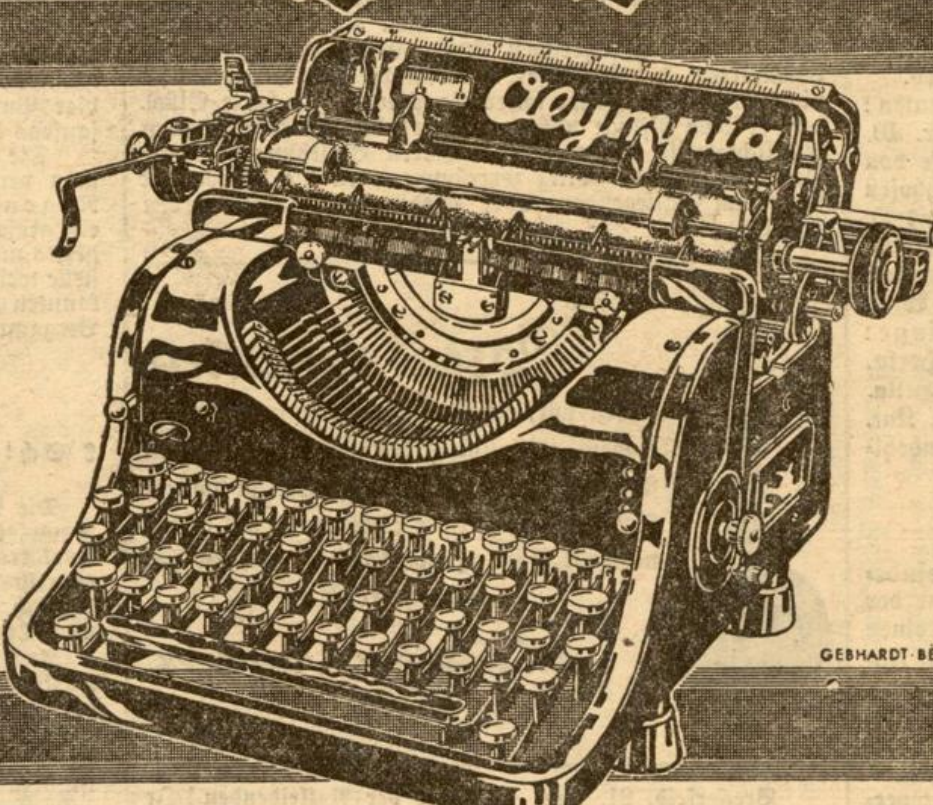
Der Vorstand.

In 3 Tagen

Nichtraucher

Auskunft kostenlos.
Kassendepot, Halle a. S. 3133

Olympia



Olympia · Korrespondenz · Schreibmaschine
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

BÜROS:

DORTMUND
Schmiedingstr. 16
Fernsprecher: Dortmund 34187

BERLIN N 24, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik);
BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str. 68-90; DORTMUND, Südwall 29; DRESDEN, Neustädter Markt 11; DÜSSELDORF, Wilhelmplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; Frankfurt a. M., Friedenstr. 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-Str. 25-31; HANNOVER, Am Schiffgraben 15; KÖLN, Weißengasse 78 (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG, Nicolaistraße 10, II.; MAGDEBURG, Otto von Guericke-Str. 11; MANNHEIM, O. 7, 23; MÜNCHEN, Kaufinger Str. 3 (Römer Mayrhaus); NÜRNBERG, Lorenzplatz 12, III.; STUTTGART, Tübinger Straße 33

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreter.

Arterienverkalkung

frühzeitiges Altern, Herzbeschwerden, Arbeitsunlust, hoher Blutdruck, Nervenschmerzen aller Art, Ohrensausen, Gicht, Rheumismus, Schlaflosigkeit

sind keine seltenen Erscheinungen. Dieses Leiden ist so stark verbreitet, dass ihr ca. 25 Menschen von 100 zum Opfer fallen. Merken Sie bei sich eine der typischen, bei ARTERIENVERKALKUNG auftretenden Anzeichen, dann ist es hohe Zeit, sofort eine Behandlung mit RADIUM-GOTIN zu beginnen. Dieses Präparat, dessen Zusammensetzung von ersten Autoritäten geprüft und bestätigt ist, bewirkt die weitere Aussetzung von Kalkmassen, löst die alten, scheidet dieselben aus. RADIUM-GOTIN bewirkt ferner die Verdünnung des Blutes, Wiederherstellung der Elastizität der verkalkten Adern, Verminderung des Blutdruckes, Verhinderung von Schlaganfällen und Erhaltung der Arbeitskraft.

Auch Sie werden wieder gesund, fühlen sich freier und leichter, wie neugeboren: Herr Fr. M. aus H. schreibt: „Ich hatte vor 2 Jahren einen Schlaganfall, ihr Radium-Gotin hat mir wertvolle Dienste geleistet, bin jetzt wieder Mensch. Heute war mein Arzt hier und hat die Kur auch gebilligt.“

Kein Geheimmittel! Bestandteile auf jeder Packung. Versand durch die Apotheke per Nachnahme. Preis des Rötis M 8.50 Prospekte kostenlos.

J. Stenner, Hamburg 414 a Mönckebergstr. 5

Das Deutschland Buch

Ein Bilderwerk von beglückender Schönheit.

296 ganzseit. Bilder in Kupfertiefdruck.
GANZLEINEN 4.80 MARK.

Buchhandlung Wilh. Bell jr., Halver.

Mädchen

Ordnentliches, fleißiges Mädchen für sofort gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Allg. Anzeigers Halver.

Achtung!
Zur bevorstehenden Pflanzzeit empfehle ich meine

Obstbäume

in verschiedenen Formen wie Hoch- und Halbstämme, Pyramiden und Büsche

Hugo Höngen
Baumschule Ober-Buschhausen, Post Schwenke i. W.
Der Besuch meiner Baumschule ist gern gestattet.

Schwein
zu ganz billigen Preisen
Wilh. Sellenberg
Sahlinghausen

